50 Jahre
zum Abschied

The DUBLINERS

1962-2012

ISBN 978-3-935943-83-3
7,80 Euro
(siehe Seite 5)

Gerry O'Connor

Gerry O'Connor hat mit dem Banjo Pfade beschritten, die kein anderer Spieler je betreten hat. Sein experimentierfreudiger Sound reflektiert seine unzähligen Reisen um den Globus, bei denen er Einflüsse aus der US-amerikanischen Bluegrass-Musik ebenso aufgesogen hat und auch von den Musikkulturen Afrikas und Asiens beeinflusst wurde. Sowohl als Solist als auch als Mitglied der vielgepriesenen Band Four Men and a Dog, hat er die Rolle des Banjos in der keltischen Musik und weit darüber hinaus definiert. Gerry o'Connor, der als der aktuell beste Tenorbanjospieler gilt, wird seinen Freund Barney auf der Tour ersetzen.

John Sheahan

John ist das einzige Mitglied der Dubliners, das eine formelle musikalische Ausbildung absolviert hat, und darin besteht eine der Saiten, die die Dubliners erklingen lassen. Es mag diese zufällige Mischung von musikalischer Klassik und bodenständiger irischer Tradition sein, die half, tausende von angehenden Musikern zu inspirieren. John spielte nicht mit der üblichen Begleitung in Form von Piano-Improvisationen - aber anstatt dessen - Achtung! - mit einer Gitarre!

In letzter Zeit erlangte John noch mehr Anerkennung als Komponist. Viele seiner Kompositionen weisen starke Merkmale von barocker Musik auf, und einige von ihnen wurden für das RTF Concert Orchestra arrangiert. Sein berühmtestes Werk ist der „Marino Waltz".

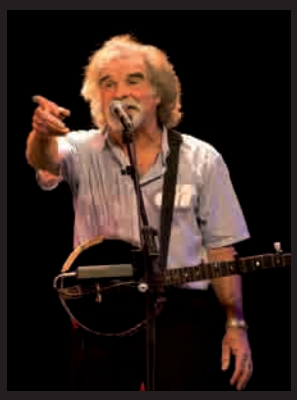
Seán Cannon

Seán ist in Galway geboren, hat aber einen guten Teil seines Erwachsenen-Lebens in England verbracht. Seine Wanderschaften begannen in den frühen 60ern und führten ihn von Deutschland, über die Schweiz bis nach Spanien, wo er sowohl Deutsch als auch Französisch unterrichtete und dabei selber fließend Spanisch erlernte. In den späten 60ern ließ er sich in England nieder und wurde ein bekannter Solokünstler. Als enger Freund der Dubliners war er oft als Gastmusiker bei ihren Konzerten dabei, bevor er 1982 die Einladung annahm, bei ihnen ganz einzusteigen.

Eamonn Campbell

Eamonn begann 1965 professionell zu spielen, weit zurück in den Tagen der Show-Bands, mit Dermot O'Brien and The Clubmen. Im Rahmen einer England-Tournee im Jahre 1967 traten die Clubmen zusammen mit den Dubliners auf, und während der nächtlichen Sessions im Anschluss an jedes Konzert entwickelte sich eine Beziehung zwischen Eamonn und den Dubliners. Dies führte zu einer dauerhaften Freundschaft, und in den folgenden Jahren begann Eamonn mit Gastauftritten bei der Band. Eamonn ist nicht nur ein erstklassiger Musiker, sondern gilt als einer der führenden Record-Producer (Musikregisseure) Irlands, der Hits für Paddy Reilly, Foster & Allen, Brendan Grace und Philomena Begley produziert hat. 1987 produzierte Eamonn das „25th Year Celebration"-Album der Dubliners, und es war sein Vorschlag, dass die Dubliners und die Pogues einige Tracks für das Album aufnehmen sollten. Dies brachte ihnen die Hit-Single „The Irish Rover". Kurz nach diesem, seinem geistigen Kind, trat er mit seiner Studioarbeit kürzer und wurde vollwertiges Mitglied der Dubliners.

Patsy Watchorn



Patsy Watchorn wurde im Oktober des Jahres 1942 geboren und ist einer der bekanntesten Folk-Sänger. Er gehörte mehr als zwanzig Jahre lang zu den Dublin City Ramblers, die er 1995 verließ. Im Jahr 2002 wurde sein größter Hit, nämlich „Dublin in the rare auld times" schon 25 Jahre alt. Er trat im Fernsehen und Rundfunk auf, außerdem brachte er eine weitere CD heraus. Sie trägt den Namen „The very best of Patsy Watchorn". Patsy wurde im Jahr 1995 ursprünglich als Gast für die Tourneen in Österreich, Deutschland und Holland verpflichtet. 2005 stieg er nach dem Weggang von Paddy Reilly fest bei den Dubliners ein. Auch hier zählt das genannte Lied zu den größten Hits überhaupt.

A Farewell Note from John Sheahan

Dear friends,

We are celebrating 50 years on the road this year.
However, our celebrations have been tinged with great sadness with the recent death of our dear friend and colleague, Barney McKenna.
Barney was a founding member of the group, sadly missed by all who knew and loved him.
A virtuoso banjo player, a great story teller, he took great pleasure in distorting and twisting the English language with his "Barneyisms". There was never a dull moment when you were with Barney.

50 years on the road is a significant landmark in the band's career.
There are times in life when things reach a natural finishing point. Barney and I had spoken about this, and it was his feeling that we should take a break from touring at the end of this year.

It is with a great sense of nostalgia that I have to tell you that this will be the last Dubliners concert tour of Germany.

I will cherish fond memories of our times in Germany.
I will miss the camaraderie, the parties and the late nights shared with so many wonderful people. I would like to thank our promoter Karsten Jahnke and all our loyal fans who have supported us over our long career.

With warm wishes,
John Sheahan.
The Dubliners

Dublin, October 2012

Ein Abschiedstext von John Sheahan

Liebe Freunde,

dieses Jahr feiern wir 50-Jähriges Bühnenjubiläum. Unsere Feiern sind aber von großer Trauer durchzogen aufgrund des erst kürzlichen Todes unseres lieben Freundes und Kollegen Barney McKenna. Barney war ein Gründungsmitglied der Gruppe und wird schmerzlich vermisst von allen, die ihn kannten und liebten.

Als ein virtuoser Banjospieler und großartiger Geschichtenerzähler hatte er unglaublichen Spaß daran, die englische Sprache mit seinem "Barneyismus" zu verdrehen. Wenn man mit Barney zusammen war, wurde es nie langweilig!

50 Jahre unterwegs sein als Band ist ein signifikanter Meilenstein in unserer Karriere. Es gibt Zeiten im Leben, wenn die Dinge ihr natürliches Ende finden. Barney und ich hatten darüber gesprochen, und es war sein Gefühl, dass wir mit den Tourneen am Jahresende Schluß machen.

Mit viel Wehmut muss ich Euch sagen, dass dies die letzte Dubliners Konzerttour in Deutschland sein wird.

Ich werde tiefe Erinnerungen an unsere Zeit in Deutschland im Herzen bewahren.

Ich werde die Kameradschaft vermissen, die Parties und die langen Abende, die wir mit so vielen tollen Leuten verbracht haben. Ich möchte unserem Promoter Karsten (Carsten) Jahnke und all unseren treuen Fans danken, die ihr uns alle im Laufe unserer langen Karriere unterstützt habt.

Mit besten Wünschen
John Sheahan
The Dubliners
Dublin, im Oktober 2012

Übersetzt von Dietlind Dorbach

„Ich hatte nie zuvor in meinem Leben eine solche Ansammlung von bärtigen Gesellen gesehen. Nie solche Energie wie die von Luke Kelly. Nie eine solch außergewöhnliche Stimme wie die von Ronnie Drew. Nie ein Banjo wie es Barney McKenna spielte. Und Ciarán Bourke sah aus wie ein Zigeuner aus einem seiner Lieder, der leicht mit Deiner Freundin durchbrennen könnte, wenn Du ihn nur kurz aus den Augen läßt."
Billy Connolly

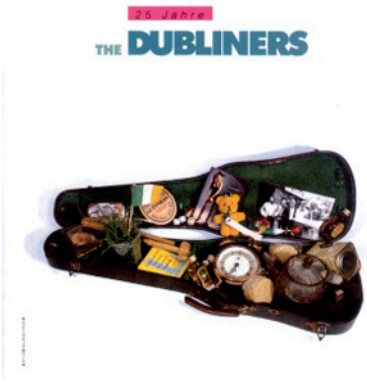
„Jedesmal, wenn mich jemand fragt, warum ich nach Irland ausgewandert bin, mache ich die Dubliners verantwortlich."
Dagmar Kolata

„Vielleicht haben sie das Sauf- und Rabauken-Image manchmal etwas zu traditionalistisch gepflegt - unbestritten ist jedoch ihr musikalisches Können und der Einfluß, den sie auf Generationen von jungen Musikern hatten. Zusammen mit den Chieftains sind sie die sich gegenseitig ergänzenden Botschafter der irischen Musik."
Eberhard „Paddy" Bort

„Zähigkeit ist ein Element des Professionalismus - ebenso wie die Frische und Lebendigkeit. ...
Die Dubliners haben sich diese seltene Kombination aus Zähigkeit und Frische erworben."
Con Houlihan

Inhalt
Und anstelle von Vorwort & Impressum

Diese Publikation hat eine erweiterte Redaktion der Magazine „irland journal“ und „Folker“ zusammengestellt, veröffentlicht im Oktober 2010 im Christian Ludwig Verlag, Moers.
Hier werden diese beiden genannten Magazine auch verlegt – und die wesentlichen Texte hier erschienen dort bereits einmal – zu unterschiedlichen Zeiten, die jeweils angegeben sind.



Zurückgreifen durfte die Redaktion allerdings auch auf andere, teils uralte, aber famose und schöne Werke, zum Beispiel diesen gelungenen Tour-Prospekt, den Paul-Helmut Zrocke im Jahr 1987 künstlerisch verantwortete. Anlaß: 25-jähriges Bühnenjubiläum – im Jahr 1987.
Paul-Helmut Zrocke ist einer der Hauptgraphiker für die Konzertdirektion Karsten Jahnke in Hamburg. Von ihm stammen die meisten deutschen Tourneeplakate der legendären Band – viele sind längst zum Sammlerstück geraten. Weitere Teile des hier verarbeiteten Materials haben wir an anderen Stellen gefunden, natürlich hat auch Karsten Jahnkes Agentur Bilder wie Knowhow beigesteuert.

Total interessant fanden wir den Text von Willie Burger ab Seite 28, in welchem er uns an seinen Tour-Erfahrungen mit den Dubliners teil haben lässt. Der damals gedrehte Film ist einfach nur schön wie aufschlussreich, immer wieder im Internet zu finden und dort auch käuf ich erwerbbar. Gerne hätten wir versucht, uns davon einen Stoß hier hinzulegen (für Euch), aber uns blieb unklar, wer wirklich noch die Rechte daran hat und mit wem wir hätten darüber reden können.

Sollte sich jemand anderes, der hier in der Aufzählung fehlt, nicht gefragt worden sein oder sich in seinen Rechten verletzt fühlen, möge er sich bitte mit dem Verlag in Verbindung setzen.

Christian Ludwig Verlag
Niederfeldweg 5 - 47447 Moers
Tel.: 02841-35034 - Fax: 02841-30665
EMail: christian-ludwig-verlag@t-online.de
Umsatz ID: DE 169 664 758
ISBN 978-3-935943-83-3, 7,80 Euro
*Im gleichen Verlag erscheinen auch das Magazin **irland journal** und das Musikmagazin **Folker**.*

Inhalt

4 Farewell Note John Sheahan
5 Vorwort
8 Five Beards on the Road
10 The Dubliners
12 Die „Dubliners“ oder so ähnlich ...
14 40 Jahre The Dubliners
16 Diskografie & Rezensionen
18 Ein Päckchen voller Schelmen
21 Die Melancholie der Vergänglichkeit
22 The Ballad of Ronny Drew
26 Im Interview: John Sheahan
27 The Last of the Originals: „Banjo Barney“ McKenna
28 Five Beards on the Road
45 Kurzportraits Karsten Jahnken und Michael Cropp

BARNEY MCKENNA 1939 - 2012: PETER HEINZ NIMMT ABSCHIED

Im Jahre 1985 habe ich die Dubliners vom Züricher Flughafen abgeholt. Der Flug war pünktlich, die Landung perfekt, alles eitel Wonne. In der Ankunftshalle erschienen aber nur drei der vier erwarteten Dubliners (Eamonn war damals noch nicht mit von der Partie): Ronnie, John und Sean, wo war Barney nur geblieben? Alle zuckten ratlos mit den Schultern, Ronnie ließ sein Geknurre (where the f... ?) hören, aber Barney blieb verschwunden. Nach einer guten halben Stunde erschien ein gut gelaunter Barney, der erklärte, auf der Suche nach einem grossen Glas kalter Milch gewesen zu sein, übrigens erfolglos. Dann hielt mir Barney eine Stunde lang einen Vortrag über die Vorzüge kalter Milch für die Gelenke, für die Stimme, für die Konsistenz der Fingernägel und für weiß Gott noch was.

Das war meine erste Begegnung mit Dir.
Einige Jahre später, ich glaube es war 1993 fuhren wir alle gemeinsam mit der Eisenbahn von Wiener Neustadt nach Ljubljana zu einem Konzert. gleich nach der Abfahrt lud Barney mich ein, mit ihm in den Speisewagen zu gehen und ein Bier zu trinken. Wir haben den Speisewagen bis zum Zielort nicht mehr verlassen und ich weiß nicht mehr wie viele Biere wir getrunken haben, aber ich weiß noch genau, dass ich sechs Stunden nur gelacht habe mit und über Barneys Geschichten, Anekdoten und Witze.

Das war meine schönste Begegnung mit Dir.

Bei jedem Dubliners-Konzert, das ich persönlich gesehen habe - und es werden bestimmt weit über 300 gewesen sein, hat Barney in seinem Banjosolo immer für mich "Mason's Apron" mit eingebaut. Wenn ich einmal in München oder in Hamburg zu Gast war, hatte ich nicht immer die Gelegenheit mit Barney persönlich zu sprechen. Oft beschränkte sich unser Kontakt überhaupt nur auf einen kurzen Gruß, und trotzdem hat Barney nie auf mein Lied vergessen. (Peter is here, I have to play "Mason's Apron"). "Mason's Apron" war immer mein persönlicher Höhepunkt eines Dubliners-Konzertes.

Danke Barney, für "Mason's Apron"

Danke Barney, dass ich dein Freund sein durfte.

von Peter Heinz
www.dubliners.at

v.l..n.r .
Barney McKenna
tenor banjo, mandolin & vocals

John Sheahan
fiddle, whistle & mandolin

Seán Cannon
guitar & vocals

Eamonn Campbell
guitars & mandolin

Patsy Watchorn
banjo, bodhran & vocals

Untere Reihe:
Gerry O'Connor
banjo

THE DUBLINERS
50 JAHRE JUBILÄUMS TOUR

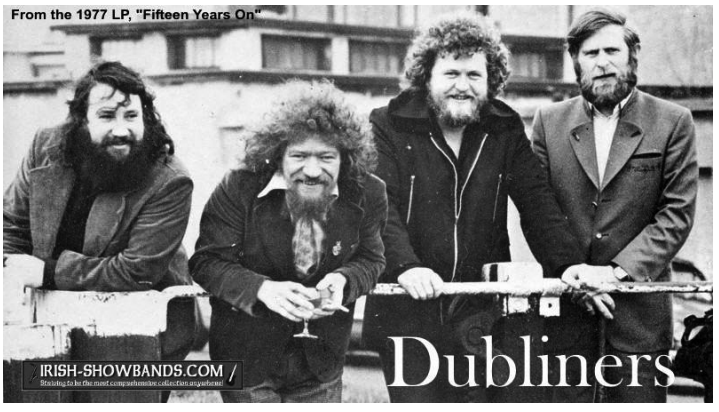
Ein halbes Jahrhundert ist eine lange Zeit. Und ein halbes Jahrhundert auf internationalen Bühnen muss gefeiert werden. The Dubliners teilen ihre 50-Jährige Bandgeschichte im Herbst 2012 bei 17 Live Terminen mit ihrem Publikum.

Viel mehr als das Jahr 1962 als Zeitpunkt ihrer Gründung scheinen The Dubliners und The Rolling Stones auf den ersten Blick nicht gemein zu haben. Die irische Folkband Nummer 1 hat niemals Fernseher aus dem Fenster geworfen, zumindest nicht bekanntermaßen hunderte von Frauenherzen gebrochen, sie schleppte keine Verstärkerburgen durch die Welt und benötigte auch keine Scharen von Anwälten und Finanzberatern, um sich selbst am Leben zu erhalten.

Eines aber ist dann doch beiden Gruppen gelungen: Sie sind zur unsterblichen Legende geworden. Geahnt haben das dereinst weder Mick Jagger noch John Sheahan. Als Letzterer 1964 zu der kurz zuvor in O'Donoghue's Pub zu Dublin (wo sonst?) gegründeten Band stieß, „da hat keiner von uns, glaube ich jedenfalls, über mehr als das nächste Jahr nachgedacht. Als ich ein paar Jahre später meinen Job als Elektriker aufgab", lacht der 70-Jährige freundlich in den weißen Bart, „da rieten mir alle, bloß den Werkzeugkoffer zu behalten, weil ich ihn garantiert in zwei, drei Jahren wieder brauchen würde. Spätestens." Wo dieser Koffer heute steht, muss nun niemand mehr erfragen. Sheahan ist zum einen längst im Rentenalter und zum anderen immer noch ein Dubliner. Das ist nicht etwa eine sozialversicherte Anstellung, sondern, wie Sheahan sagt, „vielmehr eine Lebenseinstellung." Und zwar eine der etwas anderen Art.

Im Laufe der Jahre gab es immer wieder auch Umbesetzungen, die nicht immer freiwillig geschahen. Einige Bandmitglieder sind inzwischen leider verstorben, „eine Sache", wie John Sheahan mit melancholischem Unterton sagt, „auf die man sich niemals einstellen kann. Unsere Band ist nach all den Jahren wie eine Familie, da ist es stets so, als sterbe ein Bruder. Uns kommt es oft so vor, als stünden die Geister der Toten bis heute neben uns auf der Bühne."

Vor allem für Deutschland hegt Sheahan eine ganz besondere Liebe. „Das deutsche Publikum", sagt John Sheahan und guckt dabei so, als habe ihm gerade jemand einen doppelten Whisky geschenkt, „ist immer außergewöhnlich enthusiastisch, ich weiß auch nicht genau, warum das so ist." Er streicht sich durch den Bart, „das Einzige, was wir uns nur in Deutschland niemals leisten könnten, ist mehr als fünf Minuten zu spät auf die Bühne zu kommen." Paul McCartney habe sich aber in Hamburg einmal einen Delay von 75 Minuten geleistet, wenden wir ein. „Hat er sich wenigstens entschuldigt?" Nein, hat er nicht, er ist schließlich ein Beatle. John Sheahan schlägt mit der f achen Hand auf den Tisch, „Fuck the Beatles! Die sind doch nicht Gott!"



Im Herbst 2012 feierten The Dubliners ihr Jubiläum auf Deutschland´s Bühnen. 50 Jahre Irish-Folk Geschichte an nur einem Abend.

(von www.karsten-jahnke.de)

Five Beards On The Road

Willie Burger war es vergönnt, stellvertretend für alle deutschen Fans einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Das Ergebnis: die hinreißende Dokumentation „THE DUBLINERS in Germany - Five Beards On The Road“, als Video erschienen bei Pinorekk Records... (Fritz Werner Haver).

„Um die (Wieder-) Vorstellung der Dubliners hier noch etwas atmosphärisch zu ergänzen, möchten wir einen kleinen Ausschnitt aus Willie Burgers Tagebuch, das er während seines „Filmabenteuers‘ führte, zitieren.

Es enthält eine Fülle an Hintergrundinformationen, Anekdoten und Geschichten zu den Dubliners und war ursprünglich in dem Programmheft zur ihrer Further Along-Tour zu finden!
„Einige Tage später waren wir in Friedrichshafen am Bodensee und Sean Cannon erzählte mir, daß er hier einige Monate gelebt und als Anstreicher gearbeitet hatte, im Schwabenländle‘, wie er immer sagte.

Im „Bahnhof Fischbach“, einem zu einem Kulturzentrum umgebauten alten Bahnhof mit langen Biergarten-Tischen, fand abends ein bemerkenswertes Konzert statt, das mit Sweet „Georgia Brown‘ endete, eine Zugabe, die die Band nur ein einziges Mal während der Tournee spielte.

Wir erwarteten den Rest unseres Teams tags drauf in Traunstein, in der Nähe des Chiemsees, wo wir neben Konzertaufnahmen und einigen atmosphärischen Bildern auch ein Gespräch mit John Sheahan vor der Alpenkulisse geplant hatten.

Als wir am frühen Abend in der Chiemgauhalle ankamen und mit unseren Dreharbeiten begannen, spielte John im Umkleideraum gerade ein barockes Stück auf der Geige. Eamonn tanzte dazu, nur mit einer dunkelblauen Unterhose und seinem frisch gebügelten rosa Hemd bekleidet, ähnlich wie der alte Mackie Brown aus Donegal. Zwei Österreicherinnen mit Instrumenten warteten den ganzen Abend lang geduldig auf die Gelegenheit zu einer Musik-Session, und das Traunsteiner Publikum machte das Konzert zu einer riesigen Party, indem der lokale Konzertmanager vor der zweiten Zugabe einen Kasten Bier als Geschenk auf die Bühne stellte.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit John Sheahan aus dem Ort hinaus und suchten uns einen Platz für unser Gespräch. Wir entdeckten einen alten Friedhof außerhalb der Stadt und fanden es nicht pietätlos, am Rande auf einer Mauer zu sitzen und John ein paar Schuhplattler und Reels auf der Tinwhistle spielen zu lassen.

„Ich höre viel klassische Musik, insbesondere Bach und komponiere gerne Stücke im barocken Stil. Ein solches Stück habe ich etwa vor einem halben Jahr geschrieben und ein bekannter aus Hannover hat ihm den Titel gegeben: Among Friends.“

John erzählte mir dann die bekannte Geschichte seines Zusammentreffens mit den anderen Dubliners, und daß er eigentlich nie formal in die Band aufgenommen worden war. Er nahm seine Tinwhistle und spielte noch ein barockes Stück. Irgendein Hund schien von den hohen Tönen irritiert zu sein und bellt unentwegt, so daß sich das Gespräch manchmal ein bißchen schwierig gestaltete. Wir nutzen die Kläffpausen, um über Johns Einstellung zur Musik und seine Gedanken zu den übrigen Bandmitgliedern zu sprechen. Mit der ganzen Routine eines Mannes, der Auftritte gewohnt ist, erzählte John druckreife Anekdoten und skurrile Geschichten aus der Karriere der Band: „Barney zum Beispiel ist ein Unikum.

Er ist nicht nur ein begnadeter Banjospieler, der die Musik im Blut hat. Es gibt so viele Geschichten über ihn, die wir Barneyismus nennen, daß ich gar nicht recht weiß, welche ich erzählen soll. Aber eine finde ich besonders witzig: Wir schauten einmal aus dem fünften Stock eines Hotelzimmers und sahen einen Wagen unter uns, der wie es schien in die Hotelwand reingefahren sein mußte. Barney meinte, daß dies wohl eine „obstacle confusion“ sein müsse.

"Despite the folk and trad tag there was something gritty and urban about the Dubliners. They sang work songs, rebel songs, bawdy songs, street songs, love songs, and contemporary ballads."

Nuala O'Connor

Ich sagte zu ihm: Du meinst bestimmt „optical Illusion“. Nein, sagte er, der Fahrer war verwirrt und hat das Hindernis übersehen, deshalb also „obstacle confusion“. So ist Barney nun mal, er hat seine eigene Sicht der Dinge.‘

John lachte. Er hatte offensichtlich so viel Gefallen an seinem „Barneyismus“ gefunden, daß ihm noch ein paar weitere einfielen und nur das energische „Stop‘ des Kameramann ihn bremsen konnte. „Ende des Videobandes‘, sagte Uli lakonisch und Wolfgang, der Tontechniker, meinte, daß die Zeit schon weit vorangeschritten sei und daß der Weg nach München noch vor uns liege.

Also beendeten wir unser amüsantes Gespräch und ließen den Toten ihre verdiente Ruhe“.

Willie Burger, aus dem irland journal 6.2000, S. 65

Das Tagebuch gibt es ab Seite 28 zu lesen

The Dubliners

Autor: Richard Schuberth

Die wohl berühmteste Irish-Folk-Band aller Zeiten verdankt ihren Erfolg zweifelsohne einem alkoholgetränktem Rabauken-Image, das sie zu pflegen wusste. Dennoch unterschätzt diese Band, wer darauf sie reduziert. Die Dubliners waren die Fortführung der braveren, auf ein zunächst amerikanisches Publikum zugeschnittenen Clancy Brothers in den freakigen Geist der 60er Jahre, politisierte Enfants terribles, die einer ganzen Generation rocklastiger Musiker einen neuen, moderneren Weg zu traditionellen Songs wiesen.
Die Dubliners waren keine authentischen Volksmusiker, auch keine akademischen Traditionalisten, eher urbane Fortführer der Philosophie des Dichters Brendan Behan, den sie persönlich kannten u. dessen Songs sie auch interpretierten (z.B. The Auld Triangle).
Trinklieder u. obszöne Songs waren ebenso wie ihre langen Bärte antibürgerliche Statements, u. zu den oft patriotischen Rebel-Songs ist zu sagen, dass die „Dubs“ bereits zu Beginn ihrer Karriere mit Songs wie The Patriot Game aus der Feder Dominic Behans den nationalistischen Rebellenmythos Paroli boten.

Ihre Attraktivität für die Folk-Szene bestand darin, dass sie das progressive Folk-Konzept eines Ewan MacColl durch abgeklärte Urbanität u. das typisch irische Klischee der trunkenen Rebellen/Poeten ergänzten. Ihr Repertoire enthielt eine eigenwillige, bis dato nicht gehörte Mischung aus traditionellen ländlichen Songs, Liedern aus Dublin u. englischen Großstädten, sowie modernen Songs von MacColl, Behan oder Phil Coulter. 1962 fanden sich erstmals Ronnie Drew, der bislang als Englischlehrer in Spanien tätig gewesen war (u. ein formidabler Flamenco-Gitarrist sein soll), Barney McKenna, Luke Kelly u. Ciaron Bourke bei Sessions in O’Donoghue’s Bar in der Merrion Row, Dublin, zur Ronnie Drew Band, ehe sie sich auf Vorschlag Luke Kellys nach der berühmten Novellensammlung von James Joyce „The Dubliners“ nannten.

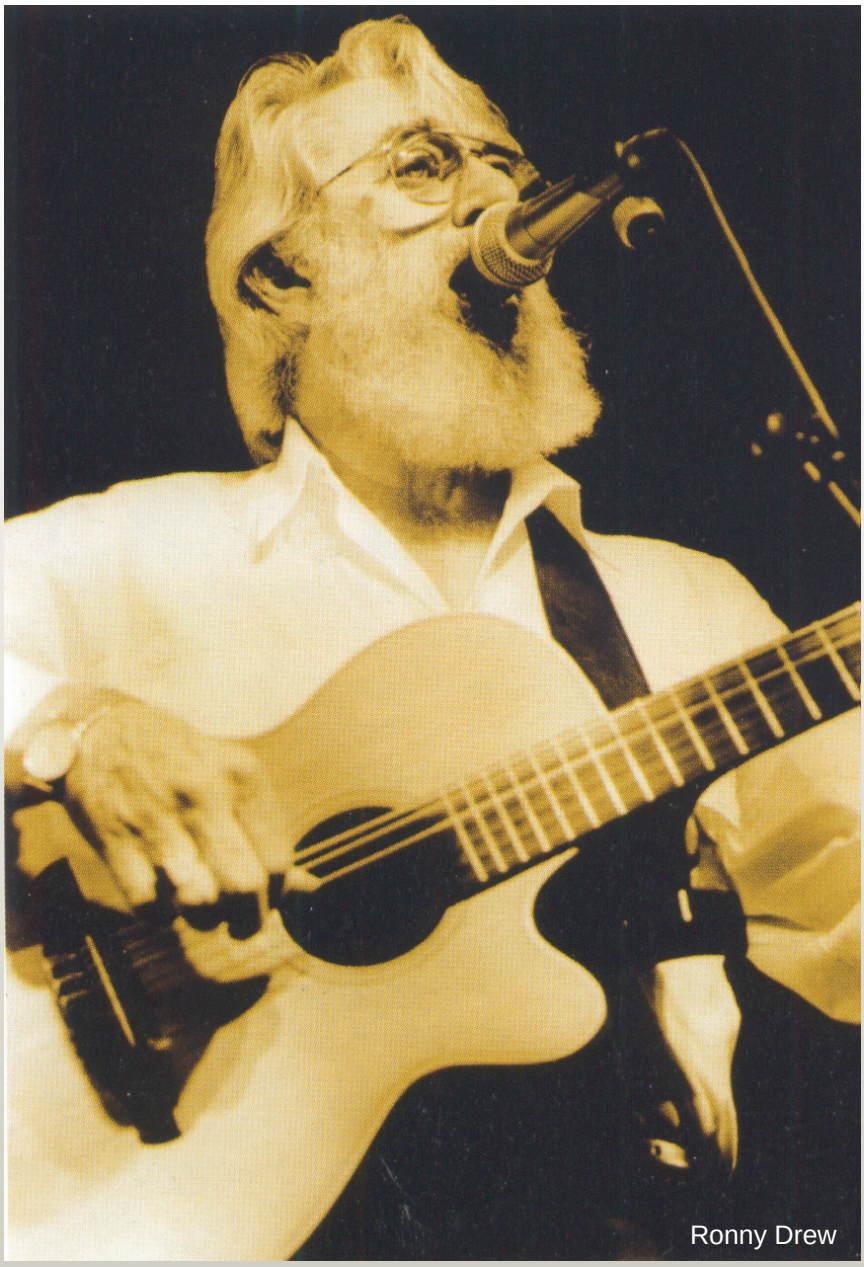
Barney McKenna

Komplett waren sie mit John Sheahan, einem Geiger mit klassischer Ausbildung, der gemeinsam mit McKenna, seines Zeichens einer der besten Banjo-Spieler der Dubliner Szene, der Band im Vergleich zu den anderen Balladenbands ihrer Zeit unerwartet viele Instrumentals beisteuerten. Ciaran Bourke trug als einzig Gälischsprechender der Band zu einigen Songs in dieser Sprache bei, ansonsten blieb das Repertoire jedoch strikt angloirisch. Ronnie Drew war mit seiner rauen ungekünstelten Stimme, die sich anhörte wie „coke being crushed under a door“ der Frontman u. in erster Linie für die Drinking & Wenching-Songs verantwortlich.

Für den „Rebel Spirit“ zeichnete Luke Kelly verantwortlich, der eine kunstvollere, nuancenreichere Stimme besaß u. ein stark linkspolitisches Element in die Band brachte, das sicherlich auch auf seinen Kontakt mit Brendan Behan u. Ewan MacColl zurückzuführen war.
Ihren Durchbruch erlebteten die „Dubs“ 1963 beim Edinburgh Folk Festival. Ihre erste Single, der Mitschunkel-Hit Wild Rover, gilt heute noch als ihr Markenzeichen. Einen unerwarteten Hitparadenerfolg in den UK-Charts feierten sie 1967 mit Seven Drunken Nights, einem humoristischen aus dem Gälischen übersetzten Song, den sie vom großen Seán-Nos-Sänger Joe Heany gelernt hatten.

Einen Höhepunkt unter ihren unzähligen Plattenaufnahmen stellt Revolution aus dem Jahr 1970 dar, ihren musikalischen Beitrag zur 68er-Bewegung, mit einigen schönen Traditionals u. politschen Songs von MacColl, Hamish Henderson, einem spanischen Volkslied (gesungen von R. Drew

in Spanisch!), dem Gewerkschaftssong Joe Hill u. einer englischen Version des Liedes von den Moorsoldaten. 1972 waren sie an der Uraufführung von Brendan Behans respektlosem Stück Richards Corkleg im Peacock Theatre beteiligt, bei dem Luke Kelly sogar eine Hauptrolle spielte. 1974 erlitt Ciaran Bourke eine schwere Hirnblutung u. Ronnie Drew verließ wegen Soloprojekten die Band. Als Ersatz lud Kelly den bekannten Folk-Sänger Jim McGann ein, den er bei den Proben zum Musical Jesus Christ Superstar kennen gelernt hatte. Mit ihm fanden die Dubs zu ruhigeren lyrischeren Tönen, ehe 1979 wieder Ronnie Drew die Rolle des Lead-Vokalisten übernahm. 1984 erlag Luke Kelly den Folgen eines Gehirntumors. Mit ihm verloren die Dubliners u. die gesamte irische Folk-Szene eine ihrer größten Persönlichkeiten. Danach wurden die Sänger/Gitarristen Sean Cannon u. Eamonn Campbell Mitglieder der Dubliners u. sind es heute noch. 1987 hoben die fünf angegrauten Herren mit der gemeinsamen Maxi-Single The Irish Rover das Prestige der Folk-Punks The Pogues u. präsentierten sich den zumeist jugendlichen Pogues-Fans zugleich als ideologische, ewig junge Ahnväter dieser Londoner Folk-Punk-Rabauken. 1995 beschloss Ronnie Drew wieder einmal Sololuft zu schnuppern u. verließ die Band, um seine eigene von Ex-Moving-Heart Keith Donald produzierte CD Dirty Rotten Shame mit Songs von Mark Knopfler, Bono, Elvis Costello, Shane MacGowan u. anderen einzuspielen. Als neuen Frontman holten sich die Dubliners den renommierten Sänger Paddy Reilly, dessen Karriere in Irland beinahe so alt ist wie die ihre, u. so verblieben lediglich die Instrumentalisten McKenna u. Sheahan als Gründungsmitglieder bei den Dubliners. John Sheahan ist


Ronny Drew

neben seiner Funktion als „Dubliner“ ein gefragter Sessionmusiker, auf dessen Fähigkeiten Musiker wie Finbar & Eddie Furey, Andy Irvine, Foster & Allen, Terence Trent D’Arby u. Kate Bush zurückgriffen. Aus den unzähligen Samplern ragen die Bilanzen ihres 25-jährigen u. ihres 30-jährigen Bestehens heraus: Auf Celebration habensich die Dubs illustre Gäste wie Christy Moore, Paddy Reilly, Jim McCann, Stockton’s Wing u. die Pogues ins Studio geladen, auf 30 Years A-Greying Billy Connolly, Dé Dannan, Mairtin O’Connor, Rory Callagher, die Pogues, die Hothouse Flowers, Keith Donald u. Charlie Lennon.

aus Crossroots - Lexikon der irischen, schottischen, englischen, walisischen und bretonischen Folk-, Traditional- und Rootsmusik , erschienen im Christian Ludwig Verlag, 2002
- vergriffen-

Die „DUBLINERS“ oder so ähnlich...

Jedesmal, wenn mich jemand fragt, warum ich nach Irland ausgewandert bin, mache ich die „Dubliners“ verantwortlich.

Sie sind es in gewisser Weise auch, selbst wenn sie davon nicht die geringste Ahnung haben... Allerdings tragen sie nicht die „Alleinschuld“, in Richtung Irland hat mich auch der 1990 verstorbene irische Generalkonsul Aidan Mulloy gesteuert. Wie das zusammenpaßt? Ganz einfach:

Anfang der 70er Jahre wurde in Osnabrück ein irisches Folkfestival veranstaltet.

Als frischgebackene Redakteurin der „Braunschweiger Zeitung“ wurde ich dorthin beordert, nachdem massiv für diese Veranstaltung Werbung gemacht worden war.
Es trete eine „angeblich recht berühmte irische Folkgruppe auf, die ‚Dubliners‘ oder so ähnlich“ war die eher nebulöse Hintergrundinformation, die ich von meinem verantwortlichen Redakteur mit auf den Weg bekam... Braunschweig war damals noch ein Irish-Folk-Entwicklungsland.

Drei Dinge sind mir von diesem Termin unvergeßlich geblieben.

Da war zunächst eine formelle Pressekonferenz. Den vorliegenden Unterlagen war zu entnehmen, daß die Gruppe tatsächlich „The Dubliners“ hieß und auf eine damals bereits zehnjährige Karriere zurückblickte; mit mittelrotem Gesicht schloß ich meine Informationsmappe wieder.
Tröstlich war, daß viele meiner versammelten Kollegen auch keine Experten waren - die große „Irlandwelle“ begann damals erst, über den Kontinent zu schwappen und „Irish Folk“ war in der Provinz noch ein Geheimtip.

Während wir warteten, kam ich mit meinem Nebenmann mehr ins Gespräch.

Wie mir die Grüne Insel denn gefalle, wollte er wissen. Verlegen gestand ich, daß ich noch nicht weiter als Schottland und Wales gedrungen sei. Mein Gesprächspartner war zunächst sprachlos, stellte sich dann als irischer Generalkonsul vor und schwärmte mir in den glühendsten Farben von seinem Heimatland vor.
Mir ist meine Irland-Ignoranz heute noch peinlich, etwas Ehre konnte ich allerdings retten, da ich mich wenigstens in der irischen Pferdezucht passabel auskannte.

Das zweite, was mir immer unvergeßlich bleiben wird, war das Konzert selbst.

Es fand in einer ehemaligen Kirche statt und das Publikum machte es sich auf dem Boden gemütlich. Die Zuhörer waren - für heutige Verhältnisse - unglaublich irish-folk-unerfahren und duckten sich zunächst eher verschreckt auf ihrem halben Quadratmeter Fußboden, als die dynamischen langhaarigen und vollbärtigen Sänger die Kirche stürmten. Der anfängliche Schock war schnell überwunden und bald bebte das ganze Gebäude unter dem dröhnenden Applaus.
Am Ende des Abends sangen Hunderte neue „Dubliners"-Fans aus voller Brust „The Wild Rover".

Und das dritte, unvergeßliche Element dieses Abends kam einige Tage später:

ein Päckchen vom irischen Generalkonsulat, mit allen denkbaren Informationen über die Grüne Insel. Wen wundert's, daß der Urlaub 1972 gen Irland führte.
In Rosslare ging ich an Land, fuhr quer über die Insel und erlebte am Ende der Sky Road bei Clifden einen unbeschreiblichen Sonnenuntergang. Ich hatte den Irland-Virus erwischt.
Und natürlich war ich -dienstlich wie privat - Irish-Folk- und speziell „Dubliners"-Fan und -Experte geworden - und mit mir Familie und Freunde.

1974 brachte den Schock von der Erkrankung Ciarán Bourkes, der eine schwere Hirnblutung während eines Konzerts in England erlitten hatte.

Beim nächsten Irland-Urlaub war ich froh, ihn, wenn auch recht angeschlagen, wieder für einige Stücke auf der Bühne bei einem Konzert in Dublin zu sehen.

Zehn Jahre später, 1984, riß der Tod von Luke Kelly eine klaffende Lücke in die gesamte irische Folk-Szene. Ihn nur als „Rebellen" zu sehen, ist zu einfach. Luke Kellys Interpretation von „Scorn Not His Simplicity", ein Lied, das Phil Coulter für seinen als kleines Kind verstorbenen behinderten Sohn geschrieben hatte, gewährt einen Einblick in eine oft übersehene Seite dieses „Dubliners".

Vor wenigen Wochen waren die „Dubliners" wieder einmal im irischen Fernsehen.

Aus dem energiegeladenen vollbärtigen Quintett war ein grauhaariges, überwiegend bebrilltes Trio geworden, begleitet von nahezu ebenso grauhaarigen Sängern, die heute mit den „Dubliners" untrennbar verbunden sind: Jim McCann, Sean Cannon und Eamonn Campbell und vielen anderen, die die „Dubliners" ein Stück weit in ihrer 40jährigen Karriere begleitet haben. Und der Schein trügt: unter den grauen Haaren steckt noch viel Dampf, die „Dubliners" wissen immer noch, wie man ein Publikum begeistert.

Wehmütig-heiter vertiefte ich mich nach der Sendung in meine eigenen Erinnerungen:

Der Bericht, den John Sheahan von einer Deutschland-Tournee nach Irland schickte: „We're all „Alive and Well" to put it „Plain and Simple" and are all reasonable sober despite „A Drop of the Hard Stuff". (Die Worte in kursiv sind Plattentitel).
Oder die Geschichte, die immer wieder über Barney McKenna erzählt wird: eines Tages konnte er im Hotel weder seinen Zimmerschlüssel noch jemanden vom Personal mit einem Zweitschlüssel finden. Jim McCann und John Sheahan fanden Barney, wie er mit bestrumpften Füßen versuchte, seine Zimmertür einzutreten. Als die zwei ihn verwundert fragten, warum er denn dazu seine Schuhe ausgezogen habe, meinte Barney: „Ich wollte doch die anderen Gäste nicht stören..."

Dagmar Kolata
Aus: „irland journal" Nr. 04/2002

40 Jahre The Dubliners
40 Jahre bärtiger Folk

‚Sean, Sean!' schallte der Ruf über die South Bridge.

War ich gemeint? Paddy, ja, aber Sean hat mich bis jetzt noch niemand genannt. ‚Was machst Du denn hier in Edinburgh? Spielt Ihr hier?' Klarer Fall von Verwechslung. Das merkte auch Willie Haines von Blackfriars Music (den ich damals, 1995, ich war gerade nach Edinburgh umgezogen, natürlich noch nicht kannte). Er hatte gedacht, ich sei Sean Cannon von den Dubliners. Ja, die Bärte...

Frühjahr 1979, als ich in Dublin wohnte, wie so oft im Baggot Inn. Ronnie Drew war angekündigt. Er hatte ein paar Jahre zuvor die Dubliners verlassen, um auf Solo-Pfaden zu wandern. Doch Ronnie's Auto war auf der eisglatten Straße bei Portlaoise ausgerutscht, und statt auf der Bühne des Baggott Inn landete Ronnie im Krankenhaus. Ich weiß nicht mehr, wen die Organisatoren als kurzfristigen Ersatz aufboten - aber etwas anderes werde ich nie vergessen.

Ciarán Bourke, sein ehemaliger Dubliners-Kollege, war im Publikum, der sich langsam von einer folgenreichen Hirnblutung erholte. Nach der Pause erlebten wir seinen ersten öffentlichen Auftritt - immer noch recht wacklig auf den Beinen, sang er zwei Lieder und wurde mit großem Applaus begrüßt und verabschiedet.

Es ist das 40jährige Jubiläum der bärtigen Folk-Band, das mich diese Erinnerungen hervorkramen läßt. Natürlich habe ich die Band X-mal gesehen, in Deutschland wie in Irland und Schottland - wobei die irischen Shows immer etwas weniger berechenbar waren. Hier, vor allem vor einem heimischen Publikum in Dublin, brillierten Luke Kelly und Ronnie Drew mit ihrem berauschenden Mix von Straßenballaden, Rebel Songs, Reminiszenzen an Joyce, McNeice und Brendan Behan - denn hier in Dublin sind sie zuhause: die Dubliners.

Hier begann alles Anfang der sechziger Jahre, als eines schönen Nachmittags, während der Holy Hour, Ciarán Bourke in O'Donoghue's ein Tabu brach. Er setzte durch, dass er seiner Freundin auf dem Banjo etwas vorspielen durfte.

Während in fast allen anderen Pubs noch lange das Musik-Verbot fortbestand, wurde O'Donoghue's in der Merrion Row das Mekka der Folkies. Heute erinnert eine imposante Erinnerungswand im Pub an die berühmteste Folk Band der Welt, die in den Sessions hier ihren Ursprung hatte. Ronnie Drew und Luke Kelly waren von Anfang an dabei. Ronnie, der die Traditi-

on der Straßen- und Bänkelsänger in sich aufgesogen hatte wie ein Schwamm Guinness aufsaugt; Luke, der der politische Kopf der Gruppe war, der Brendan Behan und Ewan McColl kannte. Dann war da Barney McKenna, ein Mann von wahrhaft kautzigem Humor - und der beste Banjo-Spieler der Stadt (das Banjo, zuvor eher mit Music Hall und Skiffle identifiziert, wurde mit Barney hoffähig in der Folk-Musik).

Und John Sheahan, der Mann mit der Vorliebe für alpinen Trachten-Look-und einer der feinsten Fiddler (und Multiinstrumentalisten) der Szene.

Oftmals etwas abschätzig als Ballad-Band eingestuft, ist es gerade diese instrumentale Vielfalt, die die Dubliners von Anfang an auszeichnet, genauso wie ihr subversiver Humor, ihr urbaner ‚Grit', und ihr rebellischer Touch, der perfekt in die 60er Jahre paßte. Nachdem sie sich von der ursprünglichen Ronnie Drew Band zu den Dubliners gemausert hatten, eroberten sie 1965 Edinburgh und Glasgow. Ein junger Billy Connolly war beeindruckt:

„Ich war wie hypnotisiert in meinem Sitz, total weggeblasen. Ich hatte nie zuvor in meinem Leben eine solche Ansammlung von bärtigen Gesellen gesehen. Nie solche Energie wie die von Luke Kelly. Nie eine solch außergewöhnliche Stimme wie die von Ronnie Drew. Nie ein Banjo wie es Barney McKenna spielte. Und Ciarán Bourke sah aus wie ein Zigeuner aus einem seiner Lieder, der leicht mit Deiner Freundin durchbrennen könnte, wenn Du ihn nur kurz aus den Augen läßt.'

1967 kam der ganz große Durchbruch. RTE verbannte ihre Single „Seven Drunken Nights' wegen Unsittlichkeit aus dem Äther, aber die damals populären Piraten-Stationen spielten das Lied rauf und runter. Es erklomm Platz 5 in den britischen Charts - und die Dubliners kamen zu ihrem Auftritt in Top of the Pops!

20 Jahre später waren sie wieder in Top of the Pops - diesmal zusammen mit den Pogues, deren legitime Ahnväter sie waren, und mit denen sie gemeinsam den Hit ‚The Irish Rover' eingespielt hatten.

Die Pogues waren auch mit von der Partie bei der 25 Years Celebration (1987) und ‚Thirty Years A-Greying' (1992) - wie auch Christy Moore, die Hothouse Flowers und Rory Gallagher!

„Aber es war nicht alles Sonnenschein in der Karriere der Dubliners'.

Drei der insgesamt zehn Musiker, die zur Band gehörten, weilen nicht mehr unter uns. 1982 starb Bob Lynch, der für einige Alben in der Anfangszeit ein ‚Dub' war; 1984 erlag Luke Kelly einem Gehirntumor; und 1988 starb Ciarán Bourke. Seit den 80er Jahren sind Sean Cannon (nein, er ist nicht wirklich mein Doppelgänger!) und Eamonn Campbell zu festen Bestandteilen der Band geworden. Ronnie Drew glänzte seit den 70er Jahren immer wieder mit längeren und kürzeren Abwesenheiten von den Dubliners. Manchmal schien er es satt zu haben, alle ‚Seven Drunken Nights' den ‚Wild Rover' zu geben! Aber immer wieder ist er zu den Dubs zurückgekehrt - dieses Jahr zumindest als Gast, genau wie Jim McCann, der ihn zeitweise - und wegen seiner viel sanfteren Stimme nur partiell - ersetzt hatte, oder Paddy Reilly, ein gestandener Balladeer („The Fields of Athenry"), der ebenfalls die Lücke stopfen sollte, die Ronnie Drews (und Luke Kellys) Abwesenheit aufriß. Die Dubliners sind über die letzten vier Jahrzehnte zu einer Institution geworden.

Vielleicht haben sie das Sauf- und Rabauken-Image manchmal etwas zu traditionalistisch gepflegt -unbestritten ist jedoch ihr musikalisches Können und der Einfluß, den sie auf Generationen von jungen Musikern hatten. Zusammen mit den Chieftains (siehe ij 3.02) sind sie die sich gegenseitig ergänzenden Botschafter der irischen Musik.

Paddy Bort
aus: irland journal, Ausgabe 04/2002

The Dubliners with Luke Kelly
[36:31]
1964

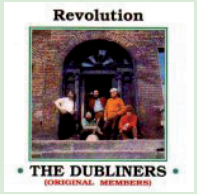
In Concert
[44:50]
1965

Finnegan Wakes
(Gate Theatre Dublin)
[57:44]
1966

The Best of the Dubliners
[32:23]
1967

Live
(at the Albert Hall, London)
[52:57]
1969/03

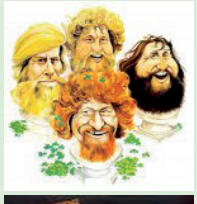
At Home with The Dubliners
[30:26]
1969/12



Revolution
[44:56]
1970/09

Live [Expanded]
[62:43]
1974

A Parcel of Rogues
[46:26]
1976



15 Years On
[40:39 + 46:41]
1977

Together Again
[39:24]
1979

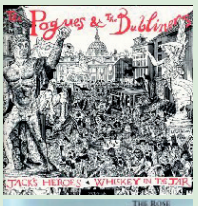
Prodigal Sons
[36:12]
1983

Live in Carré, Amsterdam
[54:18]
1985

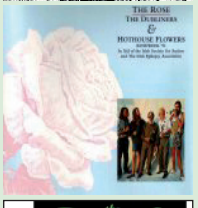
Luke's Legacy
[45:52]
1985

25 Jahre [2CD] [= Celebration]
[52:40 + 52:23],
1987

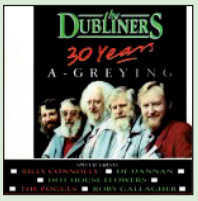
The Dubliners' Dublin
[60:11]
1988



Jack's Heroes + Whiskey in the Jar
(The Pogues & The Dubliners)
CD Single [10:04]
1990

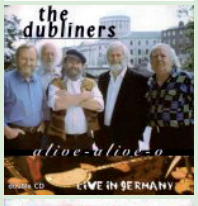


The Rose (The Dubliners & Hothouse Flowers)
CD Single [15:40]
1991



30 Years A-Greying [2CD]
[55:57 + 56:54]
1992

Further Along
[55:30]
1996

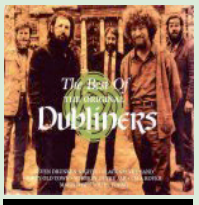


Alive-Alive-O
(Live in Germany)
[2CD]
[43:13 + 48:01],
1997

The Very Best of The Dubliners [4 Original-LPs 1969 - 1983] [30:06 + 44:39 + 39:24 + 36:15],
1999

40 Years
[74:12]
2002

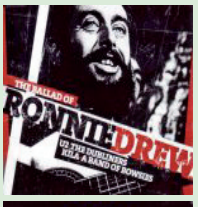
Live from the Gaiety
[2CD]
[42:14 + 50:11]
2002



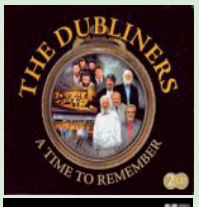
The Best of the Original Dubliners
[3CD] [1966-1972]
[49:55 + 48:30 + 51:54]
2003

Live at Vicar Street
[2CD]
[54:39 + 57:58],
2006

Too Late to Stop Now! (The Very Best of The Dubliners)
[2CD] [1972 - 2005]
[68:18 + 71:20],
2006/10



The Ballad of Ronnie Drew
CD Single / EP [8:01]
[Various Artists]
2008/02



A Time to Remember [2CD]
[59:30 + 57:38]
2009/11

A Drop of the Hard Stuff [Remastered]
[44:01]
1967 (reissued 2012)

More of the Hard Stuff [Remastered]
[36:30]
1967 (reissued 2012)

Drinkin' & Courtin'
[Remastered]
[39:29]
1968 (reissued 2012)

At It Again!
[Remastered]
[37:29]
1968 (reissued 2012)

40 Years (Live from the Gaiety),

Celtic Collections CCCD 290, 2 CDs 42:14 + 50:11
aus: Folker 2/2003

Zugegeben, ich bin nicht mehr der Allerjüngste, aber als die Dubliners erstmals auftraten, da wusste ich wahrscheinlich noch nicht einmal, wo Irland liegt. Mein komplettes Folkloristenleben haben sie mich begleitet, nach anfänglicher Begeisterung später eher am
Rande. Heute bringe ich ihnen die Hochachtung entgegen, die einem außerordentliche Leistungen schlicht abnötigen.

Zum Jubiläumskonzert der Dubliners versammelten sich letztes Jahr die aktuellen sowie die überlebenden, ehemaligen Mitglieder auf der Bühne, um wenig Neues zu singen, aber umso intensiver und erstaunlich frisch die Songs zu zelebrieren, die ihre allseits bekannten Markenzeichen geworden sind. Weniger eine Wahnsinns-CD als ein klingendes Folkdokument und weil wir uns im 21. Jahrhundert befinden, ist Klang eben nicht alles, es darf auch einiges an Bild sein. Die zwei gleichnamigen DVDs (CCDVD 290, auch über Bellaphon) bieten neben den Liedern der CD (aber in anderer Reihenfolge) sieben weitere Songs plus Archivmaterial und Interviews mit den Protagonisten, eben was man von einem guten Dokument erwartet.

Mike Kamp

So viele tolle CDs?
Das ist keine Zufallsauswahl!
Alle diese „Platten“ sind Teil einer umfassenden Diskografie auf dem Internet Portal
www.celtic-music-net.com
83 CDs von und mit den Dubliners sind dort gelistet und die Mehrheit alle Daten stammen von unserem langjährigen irland journal-Mitarbeiter und Irish Folk-Musikexperten Axel Schuldes.
Er verantwortet auch diese links stehende Auswahl- es sind seine „Best of“.

(Insgesamt finden sich auf diesem Portal derzeit über 4000 irisch-keltische CDs und gut 1000 Artikel/Beiträge über Bands, Gruppen, Musiker, Instrumente, Musikstile und Regionen. Eine Fundgrube für Euch!)

The Dubliners With Luke Kelly
(Castle Music/Sanctuary Records CMRCD785)
24 Tracks, 62:12, mit engl. Infos

In Concert
(Castle Music/Sanctuary Records CMRCD789)
23 Tracks, 69:51, mit engl. Infos

Finnegan Wakes
(Castle Music/Sanctuary Records CMRCD787)
20 Tracks, 57:42, mit engl. Infos

Spirit Of The Irish
(Sanctuary Records TVSAN003X)
20 Tracks, 65:39, mit engl. Infos

So fing das alles an! Ehrlich, wer weiß, ob es ohne die ersten 3 LPs/CDs der Dubliners ab 1963 heute überhaupt diese enorme Wertschätzung gäbe, die Irish Folk weltweit genießt.
Das beginnt mit dem damals noch unverbrauchten ‚Wild Rover‘ und definiert in seiner Gänze im Prinzip einen Großteil des Repertoires, mit dem die Dubliners bis heute regelmäßig touren. Nur waren damals noch Ciarán Bourke und (nicht durchgehend) Luke Kelly dabei und alles klang neu und richtig aufregend. Zu den drei Original-Transatlantic-Veröffentlichungen gesellen sich, der erweiterten Kapazität der CDs sei Dank, noch jeweils eine stattliche Anzahl von Bonustracks, zwei davon sogar bislang unveröffentlicht. Die CD ‚Spirit Of The Irish‘ hat man nicht ganz unbescheiden ‚The Ultimate Collection‘ betitelt. So ganz falsch ist das jedoch nicht, wenn man die große Menge an obskuren Samplern berücksichtigt, die von bzw. über die Dubliners veröffentlicht wurden. Hier nämlich sind 20 Top-Titel von 1963 bis 2002 und das sind tatsächlich die bekanntesten Songs der Gruppe.

Ja, so fing das alles an und es ist gut zu wissen, dass diese Musik zumindest auf Konserve den Sprung ins nächste Jahrtausend geschafft hat.

Mike Kamp
aus: Folker 1/2005

Ein Päckchen voller Schelmen

The Dubliners - Fast 50 Jahre on Tour

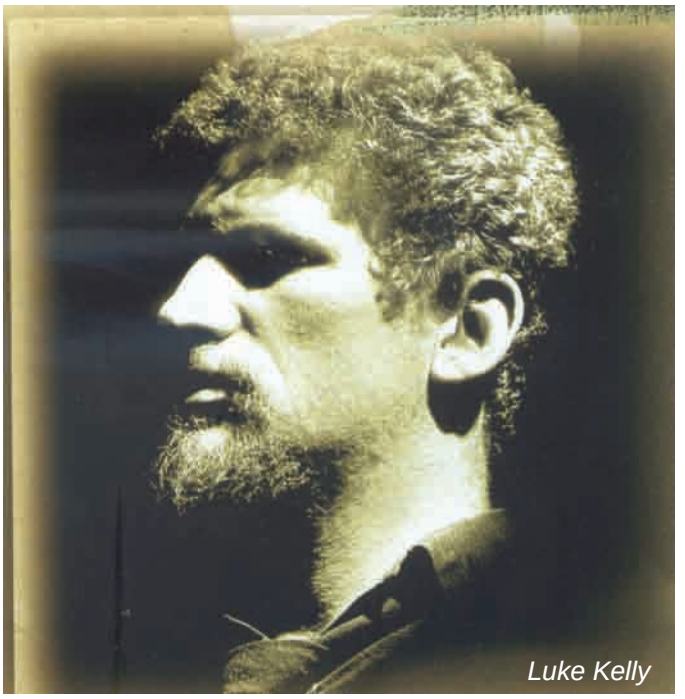
„In welchem Pub sollen wir uns nach dem Gig treffen?“, fragt Andy Irvine das Publikum von der Bühne des Olympia Theatre in Dublin während eines Auftritts im vergangenen Jahr. „O'Donoghue's“, rufen die folkbegeisterten Zuhörer wie aus einem Munde. Fast fünfzig Jahre nachdem Ronnie Drew, Barney McKenna, Ciarán Bourke und Luke Kelly dort ihre ersten Proben und Auftritte hatten, gilt diese Kneipe noch immer als eine Art Mekka für Folkfans. Dass dem so ist, dafür zeichnen zweifellos die vier Ur-Dubliners, von denen leider nur noch einer am Leben ist, verantwortlich. Der Pub gilt als die Wiege einer Band, die oft imitiert, aber irgendwie nie erreicht wurde. Bis heute präsentieren sich die Dubliners einem begeisterten Publikum, so auch wieder unlängst während einer ausgedehnten Deutschlandtour. „It's too late to stop now“, kommentierte Barney McKenna die Frage seines Mitstreiters John Sheahan, ob man denn nicht allmählich ans Aufhören denken solle. Viele Fans, ganz gleich ob sie mit den Dubliners gealtert oder aber im Laufe der Jahre neu hinzugekommen sind, werden ihm diese Einstellung gewiss danken.

Von Markus Dehm

Will man den Erfolg der Dubliners begreifen, dann ist es wichtig, einen kurzen Blick auf die Folkmusikszene der frühen 1960-er Jahre zu werfen. Ein zaghaftes Folk-Revival hatte in Irland gerade begonnen Fuß zu fassen und die eigene Musiktradition wurde ganz allmählich wieder mit Leben erfüllt. Zwar waren die ländlichen Ceilidh (traditionelle Tanzveranstaltungen) nie ganz ausgestorben und auch organisierte Fleadhanna (Wettbewerbe in irischer Musik) gab es wohl, aber das Pflänzchen traditionelle Musik war doch, nach Jahrzehnten der Unterdrückung, aber auch der eigenen Ignoranz gegenüber dem heimischen Liedgut, schwach geworden. Außerdem war die Zeit reif, frischen Wind durch Irlands Traditionsmusik wehen zu lassen. Hinzu kam das Folkrevival in den Vereinigten Staaten, das mit dem Irischen zwar nur sehr bedingt Berührungspunkte hatte, aber die vielen kleinen Strömungen vereinigten sich schließlich zu einem großen Ganzen. Vor allem das Erstarken der Bürgerrechtsbewegung in den USA zeigte seine Auswirkungen. Die Fackel, entzündet von so engagierten Geistern wie Woody Guthrie, brannte lichterloh und dieses Feuer wurde, nicht zuletzt durch die Ströme irischer Auswanderer, auch auf die Grüne Insel getragen.

Das irische Revival indes ging zunächst recht „harmlos“ an den Start. Die Clancy Brothers und Tommy Makem begannen, von den USA aus, irische Folkmusik salonfähig zu machen. Sie galten mit ihren Aransweaters als die „Clean Boys“, deren Liederwahl ganz auf ein amerikanisches Publikum zugeschnitten war, was die Anerkennung ihrer Leistung für das Wiederbeleben der irischen Folkmusik allerdings nicht schmälern soll. Die Clancy Brothers und Makem bereiteten gewissermaßen den Boden für

Bands wie die Dubliners, die somit nicht mehr ganz von vorne beginnen mussten. Aber die biederen 1950-er und beginnenden 1960-er Jahre beschworen Protest geradezu herauf, was sich in Irland eben auch dadurch äußerte, dass der glattrasierte, Krawatte tragende Sänger der die „Forty Shades of Green“ besang, bärtige Konkurrenz bekommen sollte. Billy Connolly, ehemaliger Folksinger und heute weithin bekannter schottischer Comedian erinnert sich: „Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie eine solche Ansammlung von haarigen Menschen gesehen. Ich hatte noch nie eine solche Energie erlebt, wie sie von Luke Kelly ausging, noch nie hatte ich eine so prägnante Stimme wie die von Ronnie Drew gehört und das Banjo Spiel von Barney McKenna war schlichtweg faszinierend. Ciarán Bourke sah wie einer der Gypsies aus, die er in seinen Liedern besang. Ein Kerl, der den Anschein erweckte, als würde er gleich mit deiner Freundin durchbrennen, wenn du nicht gut genug aufpasst.“ Die Dubliners brachten eine gewisse Wildheit und Unordnung in das geordnete Leben der Menschen ihrer Generation. Das kam gut an, und so durfte sich die unorthodoxe Truppe auf Anhieb großer Beliebtheit erfreuen, wenngleich viele Mütter wohl im Stillen beteten, keine ihrer Töchter möge ihr einen dieser wilden Gesellen als Schwiegersohn präsentieren. Rauf- und Sauflieder wurden bald zu ihrem Markenzeichen, sie aber darauf zu reduzieren würde zu kurz greifen. Natürlich haben sie zahlreiche Lieder im Repertoire, über die sich die Geschäftsleitung der Arthur Guinness Brauerei nur freuen kann, heizen sie doch die ohnehin trinkfreudige Stimmung in den Irish Pubs dieser Welt zusätzlich an, aber die Dubliners lediglich als eine feucht-fröhliche Spaßtruppe zu sehen wäre zu keiner Zeit richtig gewesen. Richard Schuberth schreibt in seinem Buch CrossRoots: „Die Dubliners waren keine authentischen Volksmusiker, auch keine akademischen Traditionalisten, eher urbane Fortführer der Philosophie des Dichters Brendan Behan.“ Einer ihrer meistsungenen Songs ist denn auch „The Auld Triangle“ aus der Feder Behans, der bekanntermaßen alkoholischen Getränken gegenüber ebenfalls nicht abgeneigt war. Poetisches Liedgut, feinfühlige, melancholische Balladen haben sie stets gespielt, politische Songs waren jedoch seltener zu hören. Luke Kelly war derjenige, der am meisten politische Gesinnung in das Repertoire legte: „Joe Hill“, „The Peatbog Soldiers“ oder „The Foggy Dew“ sind Lieder, für die hauptsächlich er gesanglich zuständig war. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die Single Nelson‘s Farewell, eine ironische Anspielung auf den Anschlag von 1966 auf die Lord Nelson Säule im Herzen Dublins und natürlich das Album Revolution, produziert von Phil Coulter. Aber so richtig politsch wurde die bärtige Truppe wohl nie, vielleicht


Luke Kelly

auch deshalb, weil ihr Publikum ihnen eine andere Rolle zugedacht hatte.

Die Dubliners wurden und werden von den meisten als Stimmungsband gesehen,
Burschen, die es ehrlich meinen, die nicht nur von durchzechten Nächten singen, sondern sie auch mit Begeisterung selbst durchleben. Wer sie jedoch besser kennt, der weiß, dass auch sehr viel Philosophie, sehr viel Nachdenklichkeit hinter der heiteren Fassade steckt. Gerade jüngst wurde das wieder deutlich, als Ronnie Drew, der Mann mit der Reibeisenstimme, 73-jährig verstarb und die Nachrufe ihn allesamt als einen Menschen beschrieben, dessen Gedankengut zutiefst philosophisch geprägt war. Luke Kelly, der 1984 einem Gehirntumor erlag, galt als ausgesprochen belesen. Freunde sagen, man habe ihn nie ohne ein Buch in der Hand gesehen. Madeleine Seiler lebt sei über dreißig Jahren in Irland. Die Deutsche hat einst das Studium ans Dubliner Trinity College verschlagen, und in Dublin lernte sie auch Luke Kelly kennen, dessen langjährige Partnerin sie schließlich wurde. „Luke hat unglaublich viel gelesen, er interessierte sich sehr für Theater und spielte hin und wieder auch bei Stücken mit. Aber er war auch ein sehr politischer Mensch. Er nahm an Anti-Kriegs-Demonstrationen teil und übte unverhohlen Kritik an der amerikanischen Politik jener Tage.“ Und schmunzelnd fügt sie hinzu:„Wir kannten uns bereits ein Jahr und trafen uns immer wieder, als ich durch Zufall erfuhr, dass er einer der Dubliners ist. Er hatte mir das nie gesagt.“

1962 hatte man als Ronnie Drew Ballad Group begonnen. Als dann eine Zeitung versehentlich von der Ronnie Drew Ballet Group berichtete, strich man das

„Ballad“ kurzerhand, aber Drew pochte darauf, dass der Bandname generell geändert werden müsse und nicht dauerhaft auf ihn zugeschnitten sein dürfe. Es gab heftige Diskussionen, derer man bald überdrüssig wurde. Schließlich setzte man der Debatte ein Ende, indem man sich kurzerhand nach dem Buch benannte, das Luke Kelly gerade las. Es war ein Werk des irischen Schriftstellers James Joyce mit dem Titel „Dubliners“.

1964 stößt John Sheahan, begabter Fiddler und Tin Whistle Spieler zu der Band, und verlässt sie bis zum heutigen Tage nicht mehr. Luke Kelly indes setzt ein Jahr aus und geht nach England. Für ihn springt Bobby Lynch ein. Als Kelly 1965 zurückkommt, steigt Lynch wieder aus. Bis 1974 ändert sich nichts mehr an der Besetzung. 1967 dann der eigentliche Durchbruch: Der Song „Seven Drunken Nights“ macht die Dubliners schlagartig berühmt, denn das Lied kommt wegen der Verletzung öffentlicher Sitte und Anstandes in Irland auf den Index. Eine bessere Werbung konnte man gar nicht bekommen, zumal ein Piratensender das Lied permanent spielt, es somit trotzdem populär wird und die Spitze der irischen Charts erklimmt. In England schaffen sie es mit „Seven Drunken Nights“ ebenfalls auf einen der vorderen Chartplätze und zu einem Auftritt bei den „Top of the Pops“. 1974 erkrankt Ciarán Bourke. Für ihn kommt Jim McCann. Auch Ronnie Drew nimmt eine fünfjährige Auszeit, um sich Soloprojekten zu widmen. Jim McCann steigt 1979 aus und Ronnie Drew kommt zurück. Bis 1983 spielt man wieder in der Ursprungsbesetzung, allerdings ohne Ciarán Bourke, der sich nie mehr von seiner Krankheit erholte und 1988 schließlich verstarb. 1983 ersetzt Seán Cannon den schwer erkrankten Luke Kelly. Auch Cannon ist noch immer dabei. Ab 1988 ist man dann wieder zu fünft, denn der Gitarrist Eamonn Campbell stößt zu der Truppe. 1995 verlässt Ronnie Drew endgültig die Dubliners, für ihn kommt der bekannte Folkbarde Paddy Reilly. Er bleibt bis 2005 dabei, Patsy Watchorn rückt nach. Somit heißt die aktuelle Besetzung: McKenna, Sheahan, Cannon, Campbell und Watchorn.

Jeder dieser Musiker hat eine Vita im Gepäck, die alleine einen ganzen Artikel wert wäre.
Hier sollen aber die Dubliners als „Gesamtkunstwerk“ beleuchtet werden, denn das sind sie letztlich. Nicht jede Band hätte derart häufige Besetzungswechsel verkraftet, zumal es zentrale, stilprägende Bandmitglieder waren die ausstiegen oder aus gesundheitlichen Gründen aufhören mussten. Die Idee hingegen hat überlebt.

Fehlende Innovation ist einer der häufigsten Vorwürfe, die der Band gemacht werden. Was ist aber das Gegenteil von Innovation? Ist das ganz zwangsläufig immer der Stillstand, können es nicht auch Konstanz und Kontinuität sein? Der irische Journalist Con Houlihan kommt in einer Würdigung für die Dubliners zu folgendem Schluss: „Zähigkeit ist ein Element des Professionalismus – ebenso wie die Frische und Lebendigkeit: Wie Alice im Wunderland muss man schnell laufen, um an einem Ort verweilen zu können. Und die Dubliners haben sich diese seltene Kombination aus Zähigkeit und Frische erworben. Musikalisch mögen sie zwar keinen speziellen Stil vorführen; dennoch ist ihre Einstellung zum Leben ausgeprägt irischer Natur. Sie könnte charakterisiert werden als auf gepflegte Weise spöttisch und zugleich auf robuste Weise zärtlich – und vor allem als humorvoll. Und ernst sein können sie ohne falsche Feierlichkeit.“

Markus Dehm
aus Folker 5.2009

Dem ist nicht mehr hinzuzufügen – Sláinte!

Die Melancholie der Vergänglichkeit

Ein halbes Jahrhundert „The Dubliners“ – mehr als eine Ikone

„It's a time to remember“, unter diesem etwas wehmütigen Slogan präsentiert sich gegenwärtig die Band „The Dubliners“: Zeit der Erinnerungen an verstorbene Mitglieder, Freunde und Gründer der legendären Folk-Gruppe, Reminiszens an eine phänomenale, weltweite Erfolgsgeschichte, die eine Bande wilder und doch so sanfter Kerle zu den wahren Botschaftern ihres Landes machte – heute dargeboten von alten, jung gebliebenen Männern mit wohl bekannten und doch immer wieder von neuem eingängigen Liedern und Melodien der sangesfrohen Grünen Insel. Zeit der Erinnerung auch an meinen in Irland vor kurzem zu Grabe getragenen Freund Rudolf Kaufmann, „Rudi“, Filmproduzent, Hobbykoch, Liebhaber von Guinness und Angelrute, dessen letzte Ruhestätte, ein Schilf gedecktes Cottage in Glencar, County Kerry, ich im Frühjahr 2009 besuchte und dabei – wie später beim Konzert der Dubliners im Hamburger CCH im Dezember desselben Jahres – in alte Erinnerungen an die wildromantische Insel eintauchte.
Wir haben sie beide unbändig geliebt, die Insel am Rande der europäischen Welt, Rudi verlegte sogar seinen Alterssitz dorthin. Und ich bin ihr noch heute treu. Seine letzte Lebensgefährtin Sabine lebt weiter in dem mit Erinnerungsstücken und Bildern gefüllten Häuschen, neben dem ein munterer Wildbach zu Tale rauscht, während die Birken im Seewind fächeln, der Ginster das ganze Jahr kraftvoll gelb leuchtet und Rudis Hund Fritz mit seinen treuen blassblauen Augen vor der Hütte sitzt und friedlich in die Sonne blinzelt. Sabine hat, wie könnte es anders sein, jetzt einen irischen Musikanten aus Tralee an ihrer Seite. Vor dem Kaminfeuer spielen sie Gitarre und es war mir, als grinse Rudi durch die schmalen Fenster. Wenigstens hält der Freund jetzt noch meine Jeans, denn Sabine schenkte mir seine breiten, blauen Hosenträger.
Vor über 30 Jahren hatten wir beiden Reiseonkels die Dubliner Band zum ersten Mal in ihrer Hauptstadt am River Liffy life gesehen. Sie kam gerade von einer Auslandstournee zurück und gab ein spontanes Konzert. Ihre Sauflieder klangen umso authentischer, als einige der Barden in der Tat angetrunken waren – Rudi und ich allerdings nicht minder. Und niemand störte sich daran, es war authentisch und hätte gar nicht anders sein dürfen.
Wir beide hatten uns zuvor in der Szenekneipe „O'Donohogues“, der Geburtsstätte der Dubliners, ein paar verträumte Pints Guinness gegönnt und schaukelten anderntags beschwingt quer durchs Land, von Pub zu Pub, von Lagerfeuer zu Lagerfeuer. An der Bantry-Bay schleppte uns nachts ein bierseliger Ire in ein Tannenwäldchen und erzählte uns gerührt dessen Entstehungsgeschichte: Jedes Bäumchen war demnach von einem deutschen U-Bootkapitän aus Dankbarkeit dafür gepflanzt worden, weil er sich während des Zweiten Weltkriegs in der Bucht verstecken konnte, ohne Verrat fürchten zu müssen.
Jetzt, so viele Jahre später, also sah ich sie wieder, die Dubliners, die mit neuen Mitgliedern wieder aufgefüllte Methusalemband. Statt auf wilde Rauschebärte und zerzauste Haare blickte ich allerdings in die altersmilden und von Schalk gekennzeichneten Gesichter in Ehren ergrauter Herren.
„Time to remember“, auf einem Bildschirm hinter den Musikanten flackerten die Konterfeis ihrer frühen Jahre. Jäh rückte uns Älteren in der Fangemeinde wehmütig unser aller Schicksal vor Augen, wir blickten gewissermaßen wie in einem Spiegel auf die eigene Vergangenheit und Vergänglichkeit. Und manchem Besucher wurde dabei sehr melancholisch zumute, denn viele der Zuhörer im vollbesetzten CCH waren im selben Alter wie die unermüdlichen Musiker vor ihnen auf der Bühne. Der Zeitpuls fliegt, selten wurde mir das so bewusst.
Ich sah wieder meinen Rudi vor mir. Unermüdlich hörte er in seinem Auto die Tapes der Dubliner, sang oder summte die Melodien mit. Sie waren seine Wegbegleiter auf allen Wegen und durch ein halbes Leben und trugen dazu bei, dass es ihn für immer in dieses von Musik erfüllte Land zog. Als junger Mann war er stets nach Spanien gereist, erst mit mir lernte er den herben Charme Irlands kennen und lieben. Einer der von ihm produzierten letzten Filme spielt denn auch auf der Grünen Insel: Ein Vater sucht seinen Sohn, der sich nach Irland abgesetzt hat.
Die Story endet so, wie es Rudi wohl selbst gefühlt haben mag. Der Sohn kehrt zurück, der Vater bleibt.
Danke und weiter so, ihr Dubliners.

Joachim Feyerabend
aus: irland journal 1.2010

„The Ballad of Ronnie Drew“

… so heißt ein unlängst zu Ehren des Ex-Dubliners Ronnie Drew in den Dubliner Windmill Lane Studios aufgenommener Song. Viele Balladen hat der Mann mit der tiefen Reibeisenstimme im Laufe seines Musikerlebens gesungen, jetzt steht er selbst im Mittelpunkt einer solchen. Der Mitbegründer der legendären Dubliners (die ganz zu Beginn sogar Ronnie Drew Band hießen) musste in letzter Zeit so manchen Schicksalsschlag verkraften. Im vergangenen Jahr erlag seine Frau einem Krebsleiden, während er selbst seit längerem ebenfalls gegen diese Krankheit ankämpft.
Musikerkollegen und langjährige Weggefährten erweisen diesem Urgestein des Irish Folk mit „The Ballad of Ronnie Drew“ nun die Ehre und verneigen sich vor einem, dem sie großen Respekt entgegenbringen. Einer die Initiatoren des Projekts war Bono, der Frontmann von U2. The Edge, ein weiterer Musiker der weltbekannten Rockband, war ebenfalls mit von der Partie, und die anderen Mitwirkenden sind schlicht dem Who is Who der irischen Musiklandschaft zu entnehmen – und dies genreübergreifend: Christy Moore, Sinéad O'Connor, Ronan Keating, Bob Geldof, Damien Dempsey, Moya Brennan, Mundy, Chris de Burgh, Eleanor Shanley, Paul Brady, Shane MacGowan etc., etc. … Das Lied soll im März auf den Markt kommen. Mit dem Verkaufserlös will man Krebshilfeorganisationen unterstützen.

Markus Dehm

Das Lied ist längst erschienen, leider ist Ronnie jetzt tot.
Er starb am 16.8.2008, 73 Jahre alt, in einem Dubliner Krankenhaus an Kehlkopfkrebs.

Die 1962 gegründete Band The Dubliners waren Pioniere des Irish Folk. Viele ihrer Lieder sind von der markant heiseren Stimme ihres Sängers und Gitarristen Drew geprägt..

In einer ersten Reaktion erklärte Premierminister Brian Cowen, Drew werde weltweit als “Ikone der irischen Musik” in Erinnerung bleiben. Er habe über fünf Jahrzehnte die Folkmusik maßgeblich geprägt. Präsidentin Mary McAleese betonte, Drew habe mit seiner Musik den Menschen in Irland und weltweit Genuss gebracht. Er habe der irischen Musik “frischen Wind” gegeben. U2-Frontmann Bono schrieb auf der Webseite seiner Band, “Ronnie” gehe nun im Himmel auf Tour: “Sie werden ihn dort oben brauchen. Es geht dort ein bisschen zu ruhig und fromm zu. Gott sehnte sich nach einer Stimme, die lauter ist als seine eigene.” (saw/AFP)

Die „Ballad of Ronnie Drew“ befindet sich auf der Webseite von U2 – ein bewegendes, schönes 5-Minuten-Video und ein entsetzlich schönes Lied zum Schluß seines Lebens – mitten unter allen seinen Weggefährten

Christian Ludwig

"The Ballad Of Ronnie Drew"

Here's to the Ronnie, the voice we adore
Like coals from a coal bucket scraping the floor
Sing out his praises in music and malt
And if you're not Irish, that isn't your fault

Raise up our voices like dogs in a pack
Thankful for honest men we never lack
We got 'em by twenties, we got 'em by ones
Them and their daughters and all of their sons

Here's to you, Ronnie Drew
Here's to you, Ronnie Drew
Ronnie Drew, we love you, yes we do
Here's to you, Ronnie Drew, here's to you

And what's it to any man whether or no'
Whether I'm easy or whether I'm true
As I lifted her petticoat easy and slow
And I tied up me sleeve for to buckle her shoe

Get up and go at it, five until five
When the whistle says beat it we come back alive
He'll sing to the heavens, he's stormy as hell
And wherever he goes, we'll be wishing him well

Here's to you, Ronnie Drew
Here's to you, Ronnie Drew
Ronnie Drew, we love you, yes we do
Here's to you, Ronnie Drew, here's to you

The dawn and the dust, the wise, the unjust
Kids in gambling games
The unheard, the unseen, the unwashed and the clean
Where the streets all have names
Baggot Street, Leeson Street, right on to Stephen's Green
With lovers and loners who can hear all intoners
The goths and the ravers, immigrants and traders
Sing out Ronnie Drew

A life for a life or a hand for a hand
Trust in the music and strike up the band
The more that we sing the less that we fight
Time and again this is proved to be right

Build you a statue on St. Stephen's Green
No fairer monument ere to be seen
The statue of Ronnie Drew holding the hand
Of a girl with her hair in a black velvet band

Here's to you, Ronnie Drew
No stranger to devils or angles to tell
Here's to you, Ronnie Drew
A friend of a friend of a friend of a friend
of a friend to you
Ronnie Drew, we love you, yes we do
Here's to you, Ronnie Drew, here's to you
Here's to you, Ronnie Drew,
here's to you, Ronnie Drew
Here's to you, Ronnie Drew,
here's to you, Ronnie Drew

And what's it to any man whether or no'
Whether I'm easy or whether I'm true
As I lifted her petticoat easy and slow
And I rolled up me sleeve for to buckle her shoe

1962 — The Dubliners get together in O'Donoghue's

1963 — Appear at the Edinburgh Festival to huge critical acclaim

1964 — John Sheahan and Bobby Lynch join the band

1967 — Seven drunken Nights, despite being banned by RTE, tops the Irish charts and reaches no. 5 in the British charts. In October of the same year Black Velvet Band reaches the British top 20.

1972 — The success of The Dubliners continues.

1974 — Jim McCann joins and Ciarán Bourke retires

1982 — Seán Cannon joins

1987 — The Irish Rover (in collaboration with The Pogues) reaches no. 7 in the British charts

1988 — Eamonn Campbell joins the band

GLORIOUS *Years*

1992 — A charity single The Rose recorded with Hot House Flowers reaches no. 2 in the Irish charts

1995 — Ronnie Drew leaves to persue a solo career

1996 — Paddy Reilly joins

2000 — As the new millenium dawns, the band;s combined age is just over 400 years

2002 — The band are still going strong, Ronnie Drew and Jim McCann rejoin, and the band are off on their First Forty Years On The Road Tour. The band headline the first London St Patrick's Day Festival in Trafalgar Square

2005 — Paddy Reilly leaves and Patsy Watchorn, previously of the Dublin City Ramblers, joins

2006 — The album Live at Vicar Street is released

2009 — The album A Time to Remember is released

2012 — Fiftieth anniversary tour; the band receive a Lifetime Achievement BBC Folk Award

IM INTERVIEW: John Sheahan

Am gemütlichen Biertisch sitzen die Jungs der Dubliner. Nun ja, vielleicht sollte man sie besser„Herren“ nennen, denn so ganz jung sind sie ja nicht mehr. Nach fast 40 Jahren Bandgeschichte sitzen die ergrauten Herren im Großelternalter nicht mit Bier, sondern mit Kaffee am Tisch und genießen ein wenig die Ruhe vor ihrem Auftritt bei „Folk im Schlosshof“. Entsprechend entspannt ist dann auch das Gespräch mit Fiddler John Sheahan, der zudem als Manager der Band aktiv ist.

Irland Journal: John, Ihr seid ja wirklich viel unterwegs. Wenn Du zu Hause bist, wie sieht dann Dein perfekter Tag aus?
John Sheahan: Mmh, ein perfekter Tag zu Hause... Das kann ganz verschieden aussehen. Wenn ich morgens aufstehe backe ich erstmal Brot und vielleicht mähe ich dann den Rasen. Gerne gehe ich auch meinem Hobby, der Holzschnitzerei, nach oder spiele Fiddle. Mein Geigenkasten liegt immer offen in der Küche.

Irland Journal: Fiddle spielst Du also auch zu Hause regelmäßig. Wie steht es denn mit Sessions? Sieht man Dich oft im Pub, wie z.B. im O'Donoghues, wo die Dubliners damals ihre Anfänge hatten?
John Sheahan: In Pubs nicht so oft. Aber im O'Donoghues waren wir kürzlich erst wieder für einen Pressetermin. Auf Festivals spiele ich gerne Session, gerade erst wieder in Norwegen. Bei Festivals hat man immer die großartige Gelegenheit, Leute zu treffen.

Irland Journal: In den fast 50 Jahren der Bandgeschichte gab es ja so einige Umbesetzungen. Wie hat es denn immer wieder geklappt, neue Mitmusiker in die Band zu integrieren?
John Sheahan: Die erste Änderung gab es ja als Luke Kelly krank wurde. Sean Cannon hat ihn damals vertreten. Wir hatten echt Glück, irgendwie sind die Wechsel immer fließend verlaufen. Mit allen neuen Bandmitgliedern hatten wir vorher schon gespielt. Als Ronny in 1996 aufgehört hat, kam Paddy Reilly dazu, den kannten wir schon gut.

Irland Journal: Die Dubliners haben eigentlich ja schon alles erreicht, was man sich vorstellen kann. Gibt es etwas, was Ihr Euch noch vorgenommen habt?
John Sheahan: In der Vergangenheit haben wir ja mit einigen Musikern zusammengearbeitet, Rory Gallagher zum Beispiel, und Stockton's Wing oder Christy Moore. Solche Kollaborationen wollen wir noch ein paar machen. Ich würde beispielsweise selbst gerne mal ein Duett mit Nigel Kennedy machen. Wir haben uns mal getroffen, mit ihm waren einige Jazz-Musiker unterwegs. Dann hat er ein Restaurant klargemacht in dem wir dann bis sechs Uhr morgens gespielt haben. Das war genial.

Irland Journal: Deine Zusammenarbeit mit André Rieu ist im Internet bei Youtube ja richtig populär geworden. Schaut Ihr selbst öfter mal im Internet rein?
John Sheahan: Ich benutze selbst das Internet, aber manche Sachen sind da ja doch eher flach. Die Sache mit André Rieu habe ich mir da noch nicht angesehen. Aber das war eine spaßige Sache. Er hat mit seinem Orchester das erste Mal in Dublin gespielt und wollte etwas Irisches integrieren. Eigentlich wollte er mit mir den Marino Waltz spielen (Anm. der Autorin: von John Sheahan selbst komponiert), aber ich habe ihm dann „The Irish Washerwoman“ beigebracht.

Irland Journal: Eine Website habt Ihr ja noch nicht…
John Sheahan: Eine offizielle Website kommt jetzt bald endlich. www.thedubliners.ie wird die Domain sein.

Irland Journal: Mein Vater erzählte kürzlich, dass er die Dubliners auf einem Foto gesehen habe und meinte, Ihr seid doch ziemlich alt geworden, worauf meine Mutter ihm nur schmunzelnd hinzufügte: „Wir auch…“. Wie geht Ihr mit dem Altern um?
John Sheahan: Karsten Jahnke (Anm. der Autorin: der deutsche Tourneemanager) meinte letztens, wir sollten doch mal neue Fotos machen, aber warum denn das? Wir würden da doch nur älter aussehen… lacht… Zu unseren Konzerten kommen immer wieder neue Leute. Es ist schon ein bisschen komisch, dass junge Leute kommen, aber es ist doch auch ein gesundes Zeichen für die Musik.

Irland Journal: Was würdest Du einem jungen Musiker raten, der am Beginn seiner Karriere steht?
John Sheahan: Es ist nicht leicht, da einen Rat zu geben. Wir hatten wirklich nicht die Karriere im Kopf. Vielleicht ist es hilfreich sich nicht zu sehr auf eine große Karriere zu konzentrieren, die wird sich schon finden. Man sollte Spaß haben, viele andere Musiker treffen und den Horizont schön breit halten. Man muss Spaß haben können und Humor haben. Wir haben niemals darauf abgezielt, bestimmte Erwartungen zu erfüllen. Sogar die Bärte sind eher zufällig entstanden…

Irland Journal: Welche Bedeutung hat Deutschland denn eigentlich für Euch?
John Sheahan: 1971 hat Karsten Jahnke die erste Tournee für uns hier organisiert. Seitdem ist er ein guter Freund und wir kommen jedes Jahr in Deutschland auf Tour.

Irland Journal: Und was ist für Euch momentan wichtig?
John Sheahan: Vor allem Freude an der Musik zu haben. Wenn wir daran keinen Spaß mehr hätten, würden wir sofort aufhören. Durch den Spaß werden alle Nachteile des Tourlebens ausgeglichen.

Irland Journal: Wann wollt Ihr Euch denn eigentlich mal zur Ruhe setzen?
John Sheahan: Jetzt sind wir nur zwei Jahre von unserem 50. Bandjubiläum entfernt. Dafür ist eine große multimediale Show geplant. Wir haben viel mehr zu tun, als wir eigentlich tun können und uns macht wirklich Spaß, was wir tun. Also geht's weiter. Im Februar touren wir in Spanien und natürlich ist es auch schön, ein bisschen Geld zu verdienen…

…sagt John und grinst. Die Jungs von den Dubliners – so alt wirken sie in näherer Betrachtung dann nämlich gar nicht – haben einfach gute Laune und genießen ihr Leben und ihren Erfolg. Das macht nicht nur den Musikern Spaß, sondern auch dem Publikum. Freuen wir uns also auf die kommende Tour, das 50. Bandjubiläum und alles, was dann noch kommen wird.

Sabrina Palm, **Interview mit John Sheahan von den Dubliners, (am 25.06.2010 in Bad Rappenau)**
aus: irland journal 3.10

The Last of the Originals: ‘Banjo Barney’ McKenna

Mit Barney McKenna starb am 5. April das letzte Gründungsmitglied der Dubliners. Der legendäre Banjospieler hatte am Tag zuvor noch selbst bei einer Beerdigung gespielt.

Viel schöner kann einen der Tod nicht ereilen – Barney McKenna – oder “Banjo Barney from Donnycarney” – nickte nach dem Frühstück zuhause in Howth einfach ein. Gerade noch hatte er mit dem Gitarristen und lebenslangen Kumpel Michael Howard gefrühstückt und geplaudert, bevor er den Bus nach Trim in Co Meath nehmen wollte.

Eines der letzen Fotos von Barney McKenna – im Dubliner Windmill Lane Studio, bei den Aufnahmen für ‘The Roy Road to Poland’, den offiziellen irischen Song zur EM 2012 (Foto: David Sleator).

Geboren in Dublin am 16. Dezember 1939 – zufällig auch Beethovens Geburtstag, was den ‘Beethoven of the Banjo’ immer amüsierte – wuchs Barney McKenna in Co Meath auf. In einer musikalischen Familie. Hier lernte er Mandoline und Melodeon zu spielen. In den Fünfzigerjahren emigrierte er zeitweilig nach England, wo er Telegraphenmasten aufstellte. Doch er kam rechtzeitig nach Dublin zurück, um sich in die beginnende irische Folkszene einzuklinken – mit Paddy Moloney, John Sheahan, Finbar Furey, und schließlich mit seinen zukünftigen Bandkollegen Ronnie Drew, Ciarán Bourke und Luke Kelly.

Er war in den letzten Jahren nicht mehr bei bester Gesundheit, er war Diabetiker, hatte einen Schlaganfall, war auf einem Auge blind und konnte auf dem anderen kaum noch etwas sehen. Was ihn daran am meisten störte war, dass er nicht mehr allein in seinem Boot auf die See hinaus fahren konnte. Seit 1968 lebte er in Howth, um nahe bei seinem Boot zu sein – Fischen war seine Passion, fast so wichtig wie Musik.

Tod zum 50. Bühnenjubiläum

Auch wenn er auf die Bühne geführt werden musste und Konzerte nur noch im Sitzen absolvierte, war er letzten Dezember mit den Dubliners noch in Deutschland unterwegs; Ende Januar feierte er mit der Band deren 50-jähriges Bestehen mit zwei Gigs in der Christchurch Cathedral in Dublin; es folgte eine Tournee durch 12 britische Städte (u.a. eine ausverkaufte Royal Albert Hall in London) und eine Tour in der Schweiz im Februar. Nur ein paar Wochen vor seinem Tod war er noch im Studio, um die Single ‘The Rocky Road to Poland’ einzuspielen, die die irischen ‘Jungs in Grün’ bei der Fussball-EM 2012 anfeuern soll. Noch am Tag vor seinem Tod hatte er mit John Sheahan und Michael Howard bei der Beerdigung von RTÉ-Aufnahmeleiter Dara O’Broin eine herzzerreißende Version von ‘Ar Éireann ní Neosainn Cé Hí’ gespielt.

Er war es, der das Banjo zu einem aus der irischen Folkmusik nicht mehr wegzudenkenden Instrument machte. Dabei kam er nur zum Banjo, weil der aus einer Arbeiterfamilie in Donnycarney in Nord-Dublin stammende Junge sich keine Mandoline leisten konnte.

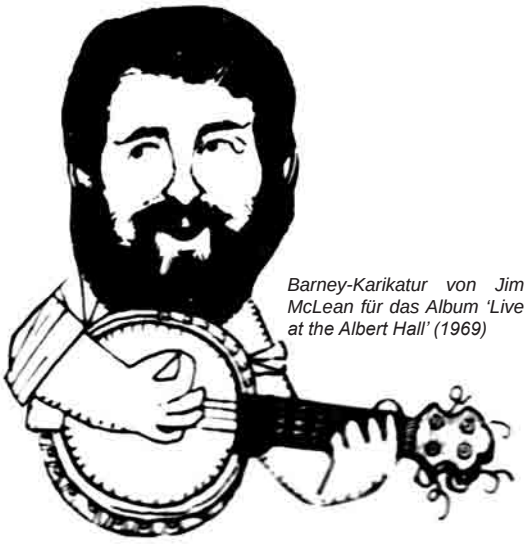
Barney arbeitete als Glasbläser, als er Ronnie Drew, Luke Kelly und Ciarán Bourke in O’Donoghue’s Pub in der Merrion Row traf. Das war 1962 – und der Grundstein für 50 Jahre ’The Dubliners’ war gelegt. Fünf Jahre später waren sie mit ‘Seven Drunken Nights’ in der Top-10 und live in ‘Top of the Pops’, und McKenna war, wie er sagte, “over the moon.”

Barneyisms

John Sheahan, jetzt der dienstälteste Dubliner, kannte Barney seit den frühen Fünfzigerjahren aus dem Piper’s Club und dem Fiddler’s Club. Er beschrieb seinen Freund bei der Beerdigung in Trim mit bewegenden Worten: Sein Banjospiel habe den Intellekt umgangen und direkt das Herz erreicht. Seine Technik sei jenseits jeder Analyse gewesen. Barney hätte ihm einmal erklärt, dass man ein Plektrum halten müsse wie ein kleines Vögelchen. Drückt man es zu hart, würgt man es ab, hält man es zu sanft, fliegt es davon.”

Er habe in einer Parallelwelt gelebt, in ‘Barneyland’. Man musste sich auf seine Sendefrequenz einstellen. Es sei eine andere Zeitzone gewesen, und dort habe man Englisch in ‘Barneyisms’ gesprochen. Einer dieser Aussprüche hat den Dubliners seit Jahren als Motto gedient: “It’s too late to stop now.”

Es ranken sich unzählige Anekdoten um McKenna. Wie z.B., als er und Luke Kelly im Flugzeug saßen, als eine Turbulenz den Flieger durchrüttelte. “Keine Sorge, Barney,” wollte Luke Kelly seinen Kumpel beruhigen, “es ist alles Schicksal. Wenn Deine Zeit um ist, ist sie eben um.” Barney erwiderte: “Yeah – und was ist, wenn die Zeit des Piloten um ist?”



Barney-Karikatur von Jim McLean für das Album ‘Live at the Albert Hall’ (1969)

Barry Egan erinnert sich, dass ihm einer der Dubliners sagte, Barney habe eine Braut in jedem Hafen: “Cork, Liverpool, überall. Ich fragte ihn. Wie er das anstellte. Er sagte, er sei ihnen allen treu.” Bono, der Barney als Sänger und Instrumentalisten schätzte, sagte: “Meine Lieblingsstory – und es gibt viele – ist, wie er einmal sagte: “Sollen wir die Proben mit einer Pause beginnen?”

“Barneys Spiel hat in den Sechzigerjahren eine ganze Generation junger irischer Musiker beeinflusst,” sagte Paul Brady: “Die Melodien, die er spielte haben viele von uns erst mit ihrer eigenen Musik bekannt gemacht, The High Reel, Rakish Paddy, The Copperplate, Toss the Feathers. Er spielte Tänze, als würde er sie zum ersten Mal spielen … voll Intensität und Enthusiasmus, meine ich, nicht dass sie geklungen hätten, als hätte er sie gerade erst gelernt.”

Während McKennas Beerdigung in Trim ein Stelldichein der Kultur und Politik war, wurde in O’Donoghue’s einen Tag lang mit einer gigantischen Session seiner gedacht.

Eberhard „Paddy“ Bort, aus irland journal 2/12

Five Beards On The Road

THE DUBLINERS in Germany

Tagebuch eines Film-Abenteuers von Willie Burger

Vorworte

Vor vier Jahren ist Ronnie Drew gestorben. „The Daddy" der legendären Dubliners erlag nach langer, schwerer Krankheit einem Krebsleiden. Es gab viele unmittelbare Nachrufe, irische Musiker hatten kurz vor seinem Tod sogar noch ein „Lied für Ronnie" komponiert.

Im Januar 2012 starb Barney McKenna, „Fisherman" und begnadeter Banjospieler. Von den ursprünglichen Dubliners ist John Sheahan nun „the last of the old grey whales" und selbst John gehört eigentlich schon zur „next generation", wie er mir weiland 1994 beim Gespräch in Traunstein, Bayern, verriet.

Nun, eine große Weile später, ist es an meiner Zeit, einige nachgetragene Erinnerungen an jene großen Musiker zu veröffentlichen, denen ich persönlich begegnen durfte – ein Geschenk, für das ich sehr dankbar bin.

In meinem Tagebuch, das vor nunmehr fast vierzehn Jahren bereits als Booklet gedruckt wurde, habe ich die Erlebnisse während der Dreharbeiten zu meinem Musikfilm „The Dubliners in Germany" im Jahr 1994 und 1995 festgehalten.

Prolog

„Als Dokumentarfilmer musst Du zur rechten Zeit am richtigen Ort sein und die wichtigen Leute treffen, um Ihnen die wesentlichen Fragen zu stellen."

Dieses Credo gilt nicht nur für Dokumentarfilmer – es definiert so vieles im Leben.

Wenn ich zurück blicke, so scheint das Leben manchmal aus einer Verkettung von Zufällen zu bestehen, die sich zu verschiedenen Zeiten unter völlig unvorhersehbaren Bedingungen ineinander fügen. Und doch kommt es einem manchmal so vor, als wären diese Zufälle gar nicht so zufällig, sondern doch irgendwie vorher bestimmt. Wir werden nie genau wissen, ob wir von Vorhersehung oder Zufall ist geleitet oder ver-leitet werden. Doch wir wissen meistens genau, wann die Zeit für etwas Bedeutsames, für etwas Ungewöhnliches gekommen ist.

Gummersbach / Linus

Mein Film über die DUBLINERS wäre wohl nie entstanden, wenn ich nicht im November 1968 als damals 16jähriger mit einigen Freunden ins „Linus", eine Studentenkneipe in meiner Heimatstadt Gummersbach, gegangen wäre, in der eine für die damalige Zeit unglaubliche Musik vom Plattenteller gespielt wurde: Eine Stimme, die „wie Koks unter der Tür knirscht", sang, oder vielmehr: sie knarrte aus den Lautsprecherboxen und erzählte in einem Slang, den nur die wirklich Eingeweihten überhaupt verstehen, über sieben Nächte, die aus einem normalen Ehemann einen vollkommenen Trottel machen. Unter dem Titel „The Seven Drunken Nights" würde dieser Song sogar in den englischen Hitparaden herum geistern, meinte der Ingenieurstudent, der die Kneipe führte. Was das denn um Himmels willen für eine Musik sei, fragte ich, und er antwortete lapidar: Die Dubliners, irgendwelche wild gewordenen Iren mit Vollbärten, die man auf Deutschland losgelassen hat!

Ich hatte vorher nicht viel von Irland gehört, außer dass die Insel am nordwestlichen Rande von Europa liegt, dass es dort eine Menge Schafe gibt, wo es ständig regnet und ab und zu Bomben hoch gehen. Und dass Dublin die Hauptstadt der Republik Irland ist, wusste ich aus dem Fernsehquiz „Einer wird gewinnen" mit Hans Joachim Kulenkampff.

Ich selbst war zu der Zeit eingefleischter Rock ,n Roller, trug mein Haar im Nacken mutig bis auf den Hemdkragen und gehörte zur Stones-Fraktion, was in jenen Jahren so etwas wie eine Lebensphilosophie bedeutete. Gegenüber der Beatles-Welle waren wir über die Zeit resistent geblieben und auch der Umstand, dass die Stones längst nicht so erfolgreich waren wie die von uns ungeliebten Liverpooler, konnte dieses Bekenntnis nicht erschüttern: *„You can't get really no satisfaction, Paul McCartney!"*

Und dann kam plötzlich diese merkwürdige irische Musik daher, die mein Sonnengeflecht so unmittelbar vibrieren ließ, dass ich vor lauter innerer Begeisterung anfangs geringschätzig abwinkte, um von meinen Freunden nicht als Verräter an Mick Jagger & Co. gegeißelt zu werden. Ich war froh, schon bald wieder zu allgemein akzeptierten Pink-Floyd-Klängen auf einem Sperrmüllsofa im roten Licht einer 60-Watt-Glühbirne herumzulungern und den Studentinnen hinterher zu gaffen. Während

sie ihre am Hintern eng anliegenden und an den Knöcheln weit ausladenden Shake- und Letkiss-Hosen in der Kneipe ausstellten, und ich von einer Karriere als Rocksänger träumte, mit der ich die Herzen der Angebeteten zu erobern hoffte, knarrte die Stimme zum x-ten Mal die „Seven Drunken Nights" aus den Lautsprechern. Ein Freund, der mir just in dem Moment einen Zug aus einer merkwürdig großen, selbst gedrehten, tütenartigen Zigarette gestattete, machte irgendeine abfällige Bemerkung, während ich mir die Lunge aus dem Hals hustete. Als ich mich einigermaßen beruhigt hatte, sah ich, wie Studenten und Studentinnen im Rhythmus des Liedes mitklatschten und - wie es schien - noch mehr Bier tranken als sonst üblich.
In den nächsten Tagen wurmte eine Melodie meine Ohren, aber die Erinnerung an die biederen Ingenieurstudenten, die mitgesungen hatten und zudem auch noch erfolgreicher bei den Mädchen gewesen waren, verdarben die vollkommene Identifikation mit der Musik der DUBLINERS. Stattdessen warf ich die „silly old fools" in den Abfalleimer meiner eigenen jugendlichen Überheblichkeit.

Siegen 1971

Die Jahre vergingen und ich war inzwischen selbst Student geworden. Zu den Stones waren Gruppen wie Tangerine Dream, Ashra Tempel, Popul Vuh und Kraftwerk dazu gekommen, und die vergeistigte junge Seele suchte zu sphärischen Klängen meditierend nach neuem Sinn.
Es waren Gruppen wie „Fairport Convention", „Steeleye Span" und die wirklich unglaubliche „Incredible String Band", die die Jigs und Reels zuerst in unsere Wohngemeinschaft brachten. Wenn sich die Kommilitonen zu alternativen Feten versammelten, um Marx und Engels, Mao und Bakunin einmal zu vergessen, stellten sie sich im Kreis auf und imaginierten Volksnähe. „Folk Rock" nannten wir die Musik, zu der sich so wunderbar in Gruppen tanzen ließ. Mit dieser Musik kamen auch die DUBLINERS wieder zurück, das heißt: sie waren eigentlich nie weg gewesen! „The Swallow's Tail Reel" und der „Mason's Apron" ließen die Knie zucken und die Beine wirbeln. Songs wie: „Finnegan's Wake", „The Leaving of Liverpool" oder „The Wild Rover" wurden mitgesungen, oder vielmehr: mitgegrölt. Dabei erschien uns die Dubliners-Musik erdiger und auch ehrlicher als der etwas verkünstlelte Folkrock der Swarbricks, Carthys und Williamsons.
Und dann waren da die Balladen. Ich erinnere mich noch genau an jenen Tag im Winter 1971, als ich zum ersten Mal ein Lied hörte, bei dem mir eine Gänsehaut über den Rücken lief. Mit einer Stimme, in der Kraft und Sentimentalität gleichermaßen lag, sang Luke Kelly die irische Version von den „Moorsoldaten". „The Peat Bog Soldiers" wurde für uns zur Hymne und reihte sich nahtlos ein zwischen Lieder wie „Bella Ciao", „Avanti Popolo" und die „Schmuddelkinder" von Franz Josef Degenhard.

Irland 1972 / Dublin – Glendalough

Im Mai 1972 entschlossen sich mein Freund Hajo Steinert und ich spontan zu einer Reise nach Irland. Wir buchten ab Düsseldorf und landeten nach einem stürmischen Flug mit einer BAC 111 am 25. Mai auf dem Dublin-Airport. Es regnete naturgemäß in Strömen. Wir hatten wenig Geld und lediglich ein kleines Zwei-Mann-Zelt dabei. Deshalb übernachteten wir erstmal in einer Jugendherberge, besuchten am nächsten Tag den schon damals berühmten „O'Donoghue's Pub" und wunderten uns darüber, dass in Dublin viele Zeitungsverkäufer wie „The Dubliners" aussehen.

Dann beschlossen wir, in die Wicklow Mountains zu trampen. Über Bray und Greystones gelangten wir schließlich in eine gottverlassene Gegend. Kurz vor Glendalough wurden wir von einem dreirädrigen, klapprigen Karren etwa zwei Meilen tiefer in die Unwirtlichkeit mitgenommen und standen schließlich am Rande der Straße, ohne dass irgendwo eine Menschenseele zu sehen war.

Nach einer halben Stunde sahen wir in einiger Entfernung ein Auto kommen. Wir streckten unsere Daumen in den Wind und der Wagen hielt tatsächlich. Es war ein weißer Rolls Royce, *„einer von Zweien in ganz Irland"*, wie der junge Mann behauptete, der den Rolls fuhr.

„Ich fahre den Wagen ein bisschen spazieren", sagte er ohne Anmaßung, *„wollt Ihr eine Rundfahrt durch die Mountains mitmachen? Ich bringe Euch dann zum Schluss nach Glendalough."*

Wir willigten ein. Der Bursche gab Gas, bot uns echten irischen Whiskey aus der eingebauten Bar an und raste dann mit annähernd 60 Meilen durch die engen Straßen. Aus dem Radio erklangen Jigs und Reels, und der Whiskey schmeckte nach mehr. Als wir schließlich in Glendalough ankamen, war ich zwar zum ersten Mal in meinem Leben mit einem Rolls Royce gefahren, aber meinen Magen schien ich irgendwo unterwegs auf der Strecke verloren zu haben.

Glendalough war zu der Zeit noch eine Ansammlung einiger Häuser ohne Touristenbusse, aber schon mit der kleinen Souvenirbude in Friedhofsnähe. Eine Meile weiter, am Upper Lake, wo heute ein riesiger Parkplatz ist, schlugen wir unser Zelt auf und versuchten verzweifelt, Steaks in zusammen gerollter Alufolie zu grillen. Der Regen, der schon seit Stunden ohne Unterlass niederging, vereitelte dies mit irischer Hartnäckigkeit und zwang uns, die nächsten Tage die Hälfte unserer Ersparnisse für die klammen Betten und das vorzügliche, aber unbezwingbare Frühstück von Mrs. Betts auszugeben. Während sie uns nachmittags kiloweise „homemade scones" und literweise Tee servierte, wollte sie immer wieder wissen, ob wir „okay" seien. Ihr freundliches Lächeln, das durch die beiden hervorstehenden Zähne noch verstärkt wurde, machte sie für uns zur Urmutter irischer Gastfreundschaft und Lebensfreude.

Irland 1973 / Ardara, Co. Donegal

Ein Jahr später, bei meiner zweiten Irlandreise im Sommer 1973, sang ein gewisser Mackie Brown in der „Green House Bar" in Ardara, County Donegal, die „Seven Drunken Nights". Dabei hüpfte er wie ein Gockel in der Kneipe umher, begleitet von James Josie McHugh, einem älteren, enorm dicken Lokalmatadoren, der mit seiner Fiedel die Herzen alter Frauen und jugendlicher Touristinnen gleichermaßen verzückte. Josie's Lieblingsstücke waren: „The Hen's March Through The Midden" und „The Four-Poster Bed". Wenn er sie spielte, hüpfte Mackie Brown durch die Kneipe, schwadronierte um die älteren Damen herum und gerierte sich wie eine Karikatur von Gertrude Degenhard - nur noch zappeliger und dürrer als die Zeichnungen je sein können. Später tanzten die alten Frauen gemeinsam mit amerikanischen Touristinnen Oldtime Waltzes, und ich war am Ende des Abends froh, allen Heiratsanträgen widerstanden zu haben. Es war klar, dass ich nach diesen einschlägigen Begegnungen in den darauf folgenden Jahren immer wieder nach Irland fahren musste.

Siegen 1973 / Siegerlandhalle

Einige Zeit nach meiner Begegnung mit James Josie McHugh kaufte ich mir für hundert Mark eine gebrauchte Geige und begann unter dem Protest meiner Wohngemeinschaftsgenossen unerhörte Töne auf meinem Instrument zu kratzen. Man verbannte mich auf die Toilette, die eine halbe Etage tiefer im Treppenhaus lag, und dort lernte ich voller Ingrimm die ersten Tunes auf der Fiedel. Auf lediglich einskommafünf Quadratmetern wurde mir klar, dass irische Geiger ihre Technik auch auf dem Klo gelernt haben mussten, und so wunderte ich mich nicht schlecht, als ich im Herbst 1973, in der dritten Reihe sitzend, das erste Konzert der bewunderten DUBLINERS in der Siegerlandhalle hörte. Ich sah, dass John Sheahan ganz und gar „klassisch" spielte, eine Art Gentleman der irischen Volksmusik. Ich war von seiner spielerischen Präzision ebenso begeistert wie von seinem enormen Rhythmusgefühl. Barney McKenna brillierte bei seinem Solo wie ein Irrwisch auf seinem Tenorbanjo und griff mit-

ten im Reel plötzlich die Bünde mit der linken Hand von oben (ich dachte unwillkürlich an Jimi Hendrix). Danach veranstalteten John, Ciaran Bourke und Barney den berühmten „Octopus-Reel", eine artistische Übung, die schon auf vielen Fotos verewigt wurde. Luke Kelly sang „Springhill" und ich spürte wieder diesen geheimnisvollen Schauer in mir, der mich jedes Mal überkommt, wenn eine dieser melancholischen Balladen erklingt. Lukes rotes, buschiges Haar wurde vom Bühnenlicht illuminiert und gab ihm eine fast unwirkliche Korona. Seine Interpretation der Balladen zog mich vollkommen in Bann, und sein hintergründiger Humor, mit dem er die Stücke ansagte, hat mich tief beeindruckt.
Die „Dubliners" hörte ich in den Jahren darauf nur noch einmal „in concert". Ich erfuhr 1974 von Ciaran Bourkes Hirnblutung und sah die Band kurz darauf in einer neuen Besetzung. Ich war schon seit einiger Zeit selber so tief mit der irischen Musik verbunden, dass ich mich wunderte, mit welcher Selbstverständlichkeit die Dubliners schon damals ihrem Stil treu blieben.
Die Zeit der kontinentalen Folkfestivals war angebrochen und „Planxty" war schon längst eine Legende. Mit den Festivals in Osnabrück, Lennestadt und Ingelheim kamen Gruppen wie „Boys of the Lough", „Alba", „Oisín" und „Ossian", schließlich die famose „Bothy Band". Die rockigen „off-beat-chords" mit „open tuning" faszinierten die Folk-Enthusiasten aus Deutschland, Holland und Frankreich und die irischen Musiker fanden allerorts reichlich Epigonen.
Auch wir blieben von diesem Trend nicht verschont. Mit meiner eigenen damaligen Gruppe „Southwind" traten wir Mitte bis Ende der siebziger Jahre schließlich selbst bei einigen Festivals auf, immer wieder aufs Neue inspiriert durch sommerliche Irlandreisen, insbesondere nach Donegal und Clare. Ich lernte von irischen Geigern „to play by heart and by listening", hasste das Notenlesen wie die Pest und bemühte mich um einen sauberen Strich „... and I'm still looking for, what I haven't found ..."

1979 – 1986 / No Irish Ways

Anfang der achtziger Jahre starb James Josie McHugh, mein eigentlicher Geigenmentor. 1984 hörte ich von Luke Kellys Tod und ich spürte, wie eine Erschütterung durch die gesamte Folkszene ging. Wir alle wussten, dass ein ganz großer Sänger von uns gegangen war.
Lukes Krankheit erschien mir damals fast wie ein Symbol und ging parallel mit einem zwischenzeitlichen Abflauen der Popularität der irischen Musik Anfang der Achtziger Jahre. Erst die „Pogues" machten die irische, traditionelle Musik auf dem Kontinent wieder populärer: Punks und Folkfreaks hüpften, klatschten und tanzten bei den Konzerten Pogo - eine musikalische und stilistische Ehe, die ich mir Jahre zuvor nie hätte vorstellen können.
Ich selbst ging in den frühen achtziger Jahren auf musikalischen Abwegen, versuchte, eigene deutsch geschriebene Texte mit Folkrock-Elementen zu verknüpfen und scheiterte hoffnungslos an diesem Konzept. Ich unternahm Saitensprünge in den Swing und Jazz, versuchte mich am Bluegrass und spürte, dass mich das irische Element darin am meisten in seinen Bann zog. Zwischen 1979 und 1986 fuhr ich nicht nach Irland.
Gleichzeitig begann ich mit der Filmarbeit. Schon Anfang der achtziger Jahre - kurz nach meinem Umzug nach Bremen - träumte ich von Dreharbeiten in Irland, doch dieser Traum sollte sich erst mehr als zehn Jahre später erfüllen.

Bremen 1993 / Die Glocke

Im November 1993 lud mich die Musikerin Tina McLoughlin, die damals in meiner Band - „The Josie White Revival Band" – Tinwhistle spielte, zu einem Konzert in die Bremer „Glocke" ein.
„Dort spielen die Dubliners", sagte sie, „ich habe Backstage-Karten und wir kommen umsonst rein." Ich zögerte. Mit den „Dubliners" hatte ich mich jahrlang nicht weiter beschäftigt. Ich hatte zwar hin und wieder neue Songs gehört und mich gewundert, wie wenig sich im Laufe der Zeit eigentlich am Stil der Band verändert hatte. Da ich jedoch an jenem Abend nichts anderes vorhatte, nahm ich Tinas Angebot an und verabredete mich mit ihr um halb acht vor dem Haupteingang.

Noch hatte ich keine Ahnung, dass an diesem Abend die eigentliche Geschichte des Dubliners-Films beginnen sollte...

Wir gehen durchs Foyer zu den Backstage-Räumen. John Sheahan begrüßt Tina und zeigt ihr ein paar selbst geschriebene Noten. Tina holt ihre Tinwhistle aus der Tasche und spielt das Stück vom Blatt. John nimmt seine Geige und intoniert dazu die zweite Stimme. Tina stellt mich als Musiker vor und John fragt nach den Instrumenten, die ich spiele. Barney Mckenna kommt hinzu und lädt uns ein, vom kalten Buffet zu nehmen, es sei genug da für alle. Einige Fans umkreisen die fünf Musiker wie Nachtfalter das Licht, und Eamonn Campbell erzählt einigen dieser „jitterbugs" einen Witz. Ronnie Drew sitzt in einem kleinen Nebenraum und löst Kreuzworträtsel. Seán Cannon stimmt seine Gitarre, er ist sehr konzentriert. Eamonn prostet uns mit einem Bier zu. Ich nehme auch eine Flasche und er fragt nach meinem Namen. *„ ... but don't call me Willieburger!"* sage ich noch, und nach einem kurzem fragenden Blick lässt Eamonn ein heiseres Lachen hören, das noch viel schärfer als Koks knirscht. Tina und ich verlassen den Backstage-Raum und suchen uns einen Platz auf dem Rang, links oben über der Bühne. Die Fans warten im Foyer, einige gehen schon in den Saal, nehmen ihre Sitzplätze ein: alt und jung zwischen 16 und 60 einträchtig beisammen - Schüler und Schülerinnen, Büroangestellte, Fernfahrer, Hausfrauen, Lehrer, Althippies, Neuhippies, Punks, Manager, Seeleute. Irgendetwas ist seltsam an dieser Mischung, denke ich, und ich frage mich, ob alle auch wirklich zum Dubliners-Konzert wollen. Ich spreche mit Tina darüber. Tina sagt in ihrer typisch trockenen Art: *„Das ist immer so!"* *„Irgendwie ist es ungewöhnlich"*, antworte ich. *„Das ist wie in Irland"*, meint Tina und begrüßt eine Bekannte unten im Saal. Ich gehe nochmals hinaus ins Foyer, hole mir ein Bier und schaue mich um. Es herrscht eine gespannte, aber gleichzeitig auch lockere Stimmung. Der Merchandising-Tisch mit dem alle überragenden Tourmanager Michael Cropp ist dicht umlagert. Das schwarze Bier wird getrunken. Hier und da hört man Bruchstücke aus irgendwelchen Dubliners-Songs. Die Zeit hat den Atem angehalten, denke ich, so, als wären die Kapitel eines zwanzig Jahre alten Buches plötzlich zurückgeschlagen worden. Ich gehe zurück zu meinem Platz.
Das Konzert beginnt. John, Ronnie und Seán kommen als erste auf die Bühne, dann Eamonn und schließlich - mit gebührendem Abstand - Barney, das gelobte Banjo auf dem Arm. Ronnie schlägt einen Akkord, John spielt ein paar Töne zum Auftakt, die Band setzt ein. Der „Swallow's Tail Reel" schließt endgültig den Zeitkreis und ich befinde mich wieder Anfang der siebziger Jahre in der Siegerlandhalle mit demselben staunenden, geöffneten Mund wie damals. Da stehen sie nun einträchtig nebeneinander und spielen ihre Musik mit der Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit wie in einem irischen Pub, so, als hätte es in den letzten zwanzig Jahren keine neuen Trends in der Folkmusik gegeben, keine neuen Musikrichtungen, keinen Punk, keinen Rap. Sie spielen die Stücke gradlinig, schnörkellos und doch merkt man jedem Song, jedem Instrumental eine tief sitzende virtuose Routine an, die sich umso mehr verstärkt, je länger das Konzert dauert. Als Ronnie zum Schluss des ersten Sets „Oro sé do Bhatha Bhaile" singt und das Stück mit dem Reel von John und Barney ausklingt, bin ich restlos begeistert. Ich gehe für einige Minuten nach draußen, nehme eine Brise frische Herbstluft, in der man den Winter schon riechen kann, und trinke ein weiteres Bier.

Das Konzert dauerte in dieser Nacht länger als ich vorher gedacht hatte, und es ging später noch in einem Fischrestaurant im Bremer Schnoorviertel weiter. Doch ich will der Reihe nach erzählen:
Nach dem über zweieinhalb stündigen Konzert kamen einige besonders enthusiastische Fans in die Backstage-Räume und überbrachten Weihnachtsgeschenke. Eine Frau, deren Gesicht ich schon früher im Supermarkt in meiner Nachbarschaft gesehen hatte, trug einen riesigen Geschenkkorb herein und verteilte die Sachen an die Musiker. Dann wurde ein Album mit alten Fotos aufgeschlagen und Autogramme gegeben. Ronnie hatte seinen hellen Trenchcoat schon angezogen und verabschiedete sich: „Ich muss ins Hotel, ich bin müde und morgen ist noch ein anstrengender Tag", sagte er zu Tina gewandt und gab mir die Hand zum Abschied. Wir warteten, bis die meisten Fans ihre Autogramme abgeholt hatten und gingen dann gemeinsam ins Fischrestaurant.

Ich setze mich neben John und nach einer Weile erzähle ich ihm, was mir an dem Abend aufgefallen ist. John hört mir ruhig zu und fragt, ob das ungewöhnlich sei. Ich antworte, dass ich es höchst ungewöhnlich fände, dass sich in einem Konzert so viele unterschiedliche Menschen einfinden, um eine Musik zu hören, die so wenig mit Mode und Trends zu tun hat wie die Musik der Dubliners. *„Eine echte Musik für die ganze Familie"*, sage ich, *„man müsste einen Film darüber machen!"* John lacht. *„Hast Du etwas mit Film zu tun?"*, fragt

er und ich erzähle ihm über die Dreharbeiten zu meinen letzten Dokumentarfilm, ein europäisches Segelabenteuer, bei dem ich in der Hafengegend von Dublin gefilmt hatte. John hört interessiert zu und es entwickelt sich ein spannendes Gespräch über Dublin und seine Menschen. Wir löffeln unsere Fischsuppen und John bestellt noch Seezunge. Nach einer Weile - ich bin gerade auf der Toilette Barney McKenna begegnet - frage ich John, ob es denn einen Film über die „Dubliners" gibt. Ich könne mir nicht vorstellen, dass dieses Phänomen noch nicht verfilmt sei. Doch John antwortet: *„So weit ich weiß, gibt es einige Fernsehshows bei denen wir aufgetreten sind und einen Film über Dublin, in dem Ronnie eine Hauptrolle spielt und die Band einige Lieder singt. Ach ja, und das englische BBC war auch mal bei uns zuhause und hat ein paar Aufnahmen gemacht."* *„Und es gibt keinen Film über eine Tournee der Dubliners in Deutschland?"* frage ich. *„Nein, es gibt keinen"*, antwortet John. Mein anfängliches ungläubiges Interesse steigert sich zu einer latenten Aufregung: *„Ich würde gerne solch einen Film machen"*, schlage ich vor, *„einen Film, der die Dubliners ‚on tour' in Deutschland zeigt und sie gleichermaßen portraitiert, wie wäre das?"* John blinzelt mich von der Seite an: *„Schick' mir ein Fax mit Deiner Idee"*, meint er, *„dann sehen wir weiter."* Ich verspreche ihm, mir einige Gedanken zu machen und ihm die Idee in den nächsten Wochen zuzusenden. *„Du brauchst Dich nicht zu beeilen"*, ergänzt er und versucht meinen Eifer ein wenig zu bremsen, *„in Irland geht alles ein kleines bisschen langsamer."*
Ich trinke noch ein paar Bier und verabschiede mich dann von John und Tina. Eamonn und Barney haben es sich am Tresen gemütlich gemacht und Seán singt deutsche Volkslieder. Eine besonders begeisterte deutsche Fanatikerin klatscht wie in Trance gegen den Rhythmus des Liedes, und Michael Cropp, der Tourmanager, scheint vom Schlaf nicht mehr allzu fern zu sein und hält seinen Bauch liebevoll umfangen ...

Ein Dubliner im „Dubliner" / Dublin 1994

„Manchmal laufen die Dinge anders als man denkt." Dies ist eine Binsenweisheit, doch sie ist so wahr wie das Leben selbst.
Von Tina hatte ich John Sheahans Telefon- und Fax-Nummern bekommen, doch ich war zeitlich eingebunden in die Fertigstellung meines Dokumentarfilms. Auch sonst gab es einiges zu tun. Langsam reifte zwar ein Konzept heran, das ich schließlich aufschrieb, doch nach einiger Zeit gefiel mir die Idee nicht mehr. Ich ließ die Angelegenheit eine Weile liegen und kümmerte mich um andere Dinge.

Im Herbst 1994 fand in Dublin eine Medienkonferenz statt, zu der ich eingeladen war. Eine gute Gelegenheit, um Kontakt zu John Sheahan aufzunehmen und mit ihm über die Idee zum Film zu sprechen. Ich schrieb meine Idee auf zwei knappe Seiten, und plötzlich fand ich Gefallen daran. Ich schickte das Exposé als Fax nach Dublin mit der Bitte um Antwort, doch als der Tag meines Abflugs kam, war noch keine Rückmeldung erfolgt. Also beschloss ich, erst einmal zur Konferenz nach Dublin zu fliegen und mein Glück dort zu versuchen.
Am 15. September 1994 kam ich in Dublin an und fuhr mit dem Taxi in mein Bed & Breakfast, zu Mrs. Trehey nach Ringsend. Ich hatte schon vorher so viele Termine verabredet, dass ich kaum Zeit hatte, die „fair old city" richtig zu genießen. Da ich jedoch einen Tag früher angekommen war, beschloss ich - in einem Anflug von Nostalgie - nach Bray zu fahren und von dort aus in die Wicklow Mountains. Ich nahm den DART von der Enfield-Road-Station aus in Richtung Süden und kam bei strahlendem Sonnenschein in der Hafenstadt an. Dort trank ich erstmal einen Tee, aß „homemade scones" in einem italienischen Restaurant mit rot-weiß karierten Tischdecken und ließ die vielen Erinnerungen an vergangene Irlandreisen Revue passieren ...

Am nächsten Tag hatte ich John Sheahan an der Strippe. Ich erzählte ihm von unserem Gespräch in Bremen und meiner Filmidee, und er war so ehrlich zuzugeben, dass er sich nicht daran erinnern könne. Mein Fax hatte er offenbar auch noch nicht gelesen. Trotzdem verabredeten wir ein Treffen, zwei Tage später in „The Dubliner", eine Bar in einem großen Hotel in Ballsbridge ...

Ich bin schon gegen Mittag dort, weil ich von Ringsend zu Fuß gegangen bin und setze mich erst mal an die Bar, um einen Kaffee zu trinken. John hat sich für ein Uhr angekündigt und es ist noch eine Viertelstunde bis dahin. Ich trinke meinen Kaffee ohne Eile. Es wird ein Uhr. Ich bestelle noch einen Kaffee. Es wird viertel nach eins und es wird halb zwei, ohne dass John gekommen ist. Gegen viertel vor Zwei bestelle ich einen Whiskey, gegen zwei Uhr noch einen. Um viertel nach Zwei rufe ich zuhause bei John an. Niemand nimmt den Hörer ab. Ich denke, dass er den Termin vielleicht vergessen hat und schaue mich in der Eingangshalle

um. Ein Paar sitzt wartend in einer Couchecke, Hotelgäste kommen und gehen. Als ich gerade wieder zurück in die Bar gehen will, sehe ich John durch die Eingangstür kommen. Er geht zuerst auf das Paar zu und begrüßt sie mit entschuldigenden Gesten. Dann bemerkt er mich und kommt mit den Beiden zu mir herüber. *„Du bist Willie, nicht wahr ? Tut mir leid, dass ich ein bisschen zu spät gekommen bin, aber mein Auto war irgendwie kaputt*", sagt er,. *„waren wir nicht für zwei Uhr verabredet?*" Als ich den Kopf schüttle, lächelt er und meint nur *„Hm*". Dann stellt er mich dem Paar vor, das einige Meter entfernt steht und wartet: *„Das sind Karsten Jahnke und seine Frau. Sie sind aus Hamburg herübergekommen, um mit mir über die nächste Deutschlandtournee zu sprechen.*" Und zu den Jahnkes gewandt: *„Das ist Willie Burger, der Mann mit der Filmidee.*" Wir geben einander die Hände und John lädt uns an einen Tisch zum Essen und Trinken ein. Nachdem sich John über unser Wohlbefinden erkundigt hat, fordert er mich auf, die Filmidee zu erzählen. Ich skizziere kurz meine Gedanken, trinke ein paar Schlucke Bier und höre mir in der Folgezeit Episoden über Barney McKenna, Ciaran Bourke und Ronnie Drew an, die sich John und Karsten gegenseitig erzählen: Ciaran, der ganze Regale von Alkohol leer trank und immer nur auf die Farbe der Etikette reagierte; Barney, der sein Banjo vor lauter Wut quer durch die Kneipe in die Gläser und Flaschen hinterm Thresen schleuderte; Ronnie, der zur Schwedentournee zu spät kam, weil ihn die Flughafenpolizei in Stockholm für eine Nacht festgesetzt hatte und vieles mehr. *„Willie, Deine Idee ist gut*", bemerkt John nach mehr als einer Viertelstunde voller Geschichten, *„findest Du nicht auch, Karsten?*" Karsten Jahnke nickt trocken. *„Wann beginnt eigentlich die Tournee?*" will John wissen und sieht zu mir herüber, ohne eine Antwort abzuwarten: *„Ist es möglich, die Vorbereitungen für den Film in so kurzer Zeit zu organisieren?*" Ich schaue ihn ein wenig irritiert an und antworte mit den Schultern zuckend: *„Natürlich, wir müssten uns eben ein wenig beeilen.*" Ein kurzer Moment Schweigen. *„Nun lasst uns endlich was essen*", schlägt John vor und winkt dem Kellner. *„Willst Du auch etwas essen, Willie?*" *„Nein, danke*", sage ich, *„ich bin nicht hungrig.*" Irgendwie hat es mir die Sprache verschlagen. Erst warte ich fast zwei Stunden und nun soll das Ganze in einer Viertelstunde über die Bühne gehen? Ungläubig blicke ich in der Runde umher. Karsten und John unterhalten sich über die Speisenkarte, Frau Jahnke prostet mir zu. Ich hebe mein fast leeres Bierglas und sage irgendwas über das irische Wetter. Der Kellner kommt und nimmt die Bestellung auf. John fragt mich nochmals, ob ich etwas essen will, aber ich verneine erneut. *„Ich werde jetzt wohl gehen*", sage ich etwas unschlüssig zu John, *„ich habe noch ein paar Dinge zu erledigen, die Konferenz und so weiter.*" Und zu Karsten Jahnke gewandt: *„Wann wollen wir telefonieren?*" *„Nächste Woche*", sagt der mit typisch hanseatischem Slang, *„dann kommen Sie nach Hamburg und wir klären die Einzelheiten.*" Ich verabschiede mich Hände schüttelnd von allen, unglücklicherweise zuletzt von Frau Jahnke, und gehe hinaus. Wie peinlich, denke ich noch und schaue mich um. In der riesenhaften Fensterscheibe des Hotels spiegeln sich die Wolkentürme des irischen Spätsommers und verwehren einen Blick ins Innere von „The Dubliner".

Vorbereitungen

In den darauf folgenden Wochen wurde alles anders: zum Teil hektische Vorbereitungen, das Team zusammen stellen, Kalkulation der Produktionskosten, Gespräche in Hamburg und was sonst noch alles dazu gehört. Eine Schwierigkeit war zum Beispiel die Frage, wo der Live-Mitschnitt gemacht werden sollte. Die „Alte Oper" in Frankfurt und die „Philharmonie" in Köln wurden in die engere Auswahl genommen. Die Tatsache, dass die zweite Tourneehälfte in Frankfurt beginnen sollte, sprach für die Alte Oper, für die Philharmonie in Köln sprach die famose Innenarchitektur. Das Congress-Centrum in Hamburg war schon ganz am Anfang ausgeschieden, weil dort das letzte Konzert stattfinden würde - und wenn da was schief geht?! Nein, das Risiko war zu groß. Wir einigten uns schließlich auf Frankfurt und ich engagierte Erwin Renner für die technische Organisation des Live-Mitschnitts, einen Österreicher der in Hamburg lebt. Ich besorgte mir alte Videos von Auftritten der Dubliners im Irischen Fernsehen RTE, sah mir den 1000-Jahre-Dublin-Film an, in dem Ronnie Drew erzählt und singt und arbeitete derweil emsig am Konzept weiter. Mit Kameramann Ulli Scholz besprach ich Motive und Bildsprache, und mit Frank Dostal, einem Freund von Karsten Jahnke, wurde das Konzept abgesprochen und festgelegt. Wolfgang Fellenberg, der die Tournee gemeinsam mit Bärbel Münster von der Konzertagentur Jahnke organisieren sollte, während wir unterwegs waren, besorgte die notwendigen Drehgenehmigungen und dann ging‘s los ...

Berlin / Tempodrom

Am 21. Oktober 1994 kommen wir um halb neun Uhr abends in Berlin an. Im Hotel treffe ich Michael Cropp, und wir unterhalten uns über den Ablauf der Tournee und die Drehorte, die für den Film besonders interessant sein könnten. Nach einer unruhigen Nacht fahren wir am nächsten Morgen zum Flughafen Berlin-Tegel, um die Musiker abzuholen. Gegen Mittag haben sich schon einige Fans versammelt. Manuela Kohns und Rainer Burgler, die allgemein die „grünen Schatten der Dubliners" genannt werden, sind bereits da. Seán Cannon ist schon einen Tag früher angekommen und wartet im Hotel auf die Anderen. Der Flug aus London hat eine halbe Stunde Verspätung und wir gehen noch schnell etwas essen. Dann postieren wir uns nahe der gläsernen Schiebetür, durch die die Band kommen soll. Als erster erscheint Ronnie Drew und wird von den Fans klatschend begrüßt. Als er seinen Gepäckwagen vor dem Flughafengebäude geparkt hat, zündet er sich schnell eine Zigarre an. Hinter Ronnie kommt John Sheahan und begrüßt Michael Cropp feixend mit *„Welcome to Berlin"*. Barney McKenna sucht seinen Weg durch die Menge, er sieht ziemlich mitgenommen aus. Eamonn Campbell und Michael umarmen sich. Eamonn's unglaubliches Lachen knattert durch das Foyer. Draußen vor dem Flughafengebäude warten wir auf den Tourneebus. Barney ist nirgends zu sehen. Ronnie Drew, der neben mir steht, philosophiert: *„Es gibt drei wichtige Fragen im Leben: Was ist das Leben, wie lange dauert es und - wo ist Barney McKenna?!"* *„Ich fühle mich nicht so gut"*, sagt Barney, als ich ihn begrüße. Er sitzt schon in Rainers Bus und wartet ungeduldig darauf, dass er ins Hotel gefahren wird. Uli inszeniert noch ein kurzes close up von Ronnies Hand, die die Seitentür des Tourneebusses aufschiebt und dann pakken wir unser Equipment zusammen, um so schnell wie möglich zum „Tempodrom" zu gelangen, in dem das abendliche Konzert stattfinden soll. „See you later", ruft John uns nach, als wir uns in den Fahrstuhl zum Parkdeck hineinzwängen.

Das „Tempodrom" ist ein ganz normales Zirkuszelt, in dem alle möglichen Veranstaltungen stattfinden. An diesem Abend jedoch ist man auf eine größere Menge von Fans vorbereitet. *„In Berlin ist oft der Teufel los, wenn die Dubliners auftreten"*, sagt Michael Cropp, *„manchmal prügeln sich einige verrückte Leute nur so zum Spaß; jedenfalls ist die Stimmung unvergleichlich, vor allem in der zweiten Hälfte, wenn die Hits gespielt werden."* Ich bereite das Team auf die Dinge vor, die da kommen sollen, bespreche noch das ein oder andere Detail mit Joop und René, den beiden Holländern, die bei der Tournee für Sound und Licht verantwortlich sind und warte gespannt auf den Beginn des Konzerts.

Das Konzert verläuft gut, es gibt zwei Zugaben: „The Irish Rover" und „The Wild Rover". Für die dritte Zugabe sind die Enthusiasten nicht ausdauernd genug. Loreena McKennitts sphärische Klänge geleiten die Berliner in die noch ziemlich milde Herbstnacht hinaus. Ihr Instrumental schwingt noch in meinen Ohren, als wir beginnen, unser Equipment zusammenzupacken, und vermischt sich dort mit den Dubliners-Ohrwürmern...

Der Tag danach

Wenn ich den ersten Drehtag als Symbol für den weiteren Verlauf der Filmarbeiten gewertet hätte, dann wäre es gleichzeitig auch der einzige geblieben. Es lief so ziemlich alles schief, was schiefgehen konnte. Die in Berlin geliehene Kamera fiel aus: zwei Videobänder waren völlig unbrauchbar. Glücklicherweise hatten wir noch eine Ersatzkamera dabei. Backstage, in den Wohnwagen des Berliner Tempodroms, wo normalerweise nach dem Konzert „noch der Bär los sein soll", war absolut „tote Hose". Lediglich drei ältere Ladies begrüßten die bärtigen Musiker und ließen sich zum wievielten Male Autogramme auf irgendwelche alten Dubliners-Schallplatten schreiben. Barney war nach dem Konzert völlig erschöpft in den Wohnwagen hinterm Zelt geschwankt. Er hatte Fieber und konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Der Wind hatte einen von unseren Scheinwerfern umgeweht, der - wie ein Wunder - trotzdem weiterstrahlte. Ronnie ging, wie schon im Vorjahr in Bremen, ziemlich früh ins Hotel. Wir verabredeten uns mit John, Seán und Eamonn in einer Bar und als wir unsere Geräte zusammengepackt hatten, entdeckte ich Ronnies Gitarre, die er in einer

Ecke des Wohnwagens vergessen und stehengelassen hatte. Wir stellten sie in unserem Bus sicher und fuhren los, um die anderen zu treffen. Wir waren schon fast eine Stunde im nächtlichen Berlin herumgekurvt, als Claus, unser Fahrer meinte, dass es jetzt wohl genug sei, wir würden die Kneipe ja doch nicht finden, zumal niemand so recht wisse, wie sie eigentlich hieß. Ich war völlig frustriert und ließ mich etwa gegen drei Uhr ins Bett fallen mit der Gewissheit, dass nicht jeder Drehtag so verlaufen kann.

On the Road

In den nächsten sechs Wochen - ebenso wie in dem darauf folgenden halben Jahr - sollten mich die fünf Bärte nicht mehr loslassen.
Es war eine aufregende Zeit, immer am Rande der Erschöpfung, und ich wunderte mich über die unglaubliche Kondition der Musiker, die ja auch nicht mehr die Jüngsten sind, wie wir wissen. Dass sie die Tournee so gut durchgehalten haben - teilweise in besserer Verfassung als ich selbst - zeugt von ihrer langjährigen Erfahrung und einem Lebensstil, in dem Genuss ebenso kein Fremdwort ist wie das „take it easy". *„Die Deutschen tun sich ein bisschen schwer mit dem Müßiggang"*, erklärt mir Ronnie Drew bei einem kurzen Gespräch während des Frühstücks, *„sie wissen nicht, wie viel Spaß es macht, das Leben einfach so zu genießen wie es ist - ohne Zeitplan, ohne ständige Termine und Verpflichtungen"*. Ich erfahre, dass die vielen Klischees, die den Dubliners vor allem auf dem Kontinent anhängen, vor allem die Projektionen ihrer Fans sind, die ihre Idole so sehen wollen, weil ihnen selbst etwas fehlt. Eamonn Campbell drückt es so aus: *„Wir sehen einfach ein bisschen wild aus, und wir scheinen nach Meinung der Fans zu den Leuten zu gehören, die dem Boss auch mal sagen, dass er sich verp... soll."* Und John Sheahan ergänzt: *„Nun ich denke, dass die Deutschen ein bisschen anders mit der Zeit umgehen als wir; sie sind immer sehr pünktlich. Zum Beispiel, wenn wir um acht Uhr noch nicht auf der Bühne sind, fangen garantiert einige rhythmisch zu klatschen an. Dann machen die anderen mit, und wir haben gar keine andere Wahl als uns zu beeilen. Oder ein anderes Beispiel: Wir waren nach einem Konzert zu einer Party eingeladen und fragten einige der Fans, die sich gerade ein paar Autogramme geholt hatten, ob sie nicht Lust hätten, mitzukommen. Aber die winkten ab und sagten, dass sie am nächsten Morgen pünktlich zur Arbeit müssten. Ich glaube, das macht den Unterschied zwischen Iren und Deutschen. Wir leben irgendwas Unkonventionelles, was den meisten Deutschen - so glaube ich – oft fehlt, was sie aber auch gerne leben möchten."*

Wenn ich heute - viele Jahre nach den Dreharbeiten - zurückblicke, dann erscheint mir die Zeit der Produktion am Film unglaublich kurz. Und doch ist so viel passiert, dass ich eigentlich zwei oder drei Filme daraus hätte machen können. Nachfolgend daher einige Anekdoten und Erlebnisse, die im Film keinen Platz gefunden haben.

Alfeld / Sporthalle

Als besonderes Geschenk zu seiner Verlobung hatte man für Thomas, einen Waschbrettspieler aus Alfeld, einen Auftritt mit den Dubliners organisiert. Das Ganze war als Überraschung geplant und sollte bei der Zugabe stattfinden. Als Thomas von Ronnie auf die Bühne gerufen wurde, war er sichtlich aufgeregt, aber als er dann schließlich mit seinem Waschbrett auf der Bühne saß und zu „Irish Rover" die Percussions spielte, legte er sich mächtig ins Zeug. Hinterher war er überglücklich und meinte immer nur *„Super, einfach super!"* Wir machten nach dem Konzert noch ein paar Aufnahmen in den Umkleidekabinen der Sporthalle zu Alfeld, ein kleiner Ort am Rande des Harzes, und ich spielte einige Jigs und Reels auf der Mandoline, im Duett mit John. Eamonn improvisierte einige Bluesnummern auf einer von einem Fan mitgebrachten Wandergitarre und malte zuletzt mit einem Filzstift seine Initialen darauf.

Schließlich saßen Seán und ich mit den Instrumenten neben Barney auf einer langen Holzbank, dem kalten Buffet gegenüber, und begleiteten ihn bei einigen Tunes. Barney hatte sein Melodeon ausgepackt, eine kleine Zieharmonika und spielte zum ersten Mal auf der Tournee „The Job of Journeywork", einen Setdance, den er in den folgenden Wochen dann ins Konzert integrierte, meistens bevor er mit seinem berühmten Tenorbanjo-Solo begann.

Friedrichshafen / Bahnhof Fischbach

Einige Tage später waren wir in Friedrichshafen am Bodensee und Seán Cannon erzählte mir, dass er hier einige Monate gelebt und als Anstreicher gearbeitet hatte, im „Schwabenländle", wie er

immer sagte. Im „Bahnhof Fischbach", einem zu einem Kulturzentrum umgebauten alten Bahnhof mit langen Biergartentischen, fand abends ein bemerkenswertes Konzert statt, das mit „Sweet Georgia Brown" endete, eine Zugabe, die die Band nur ein einziges Mal während der Tournee spielte. Erwin Renner, der den großen Konzertmitschnitt in Frankfurt organisieren sollte, war aus Hamburg gekommen, um sich einen Eindruck von der Band zu machen und Kameramann Ulli hatte die Gelegenheit genutzt, um mit mir nochmals ein paar Einstellungen für den Live-Mitschnitt zu besprechen.
Wir erwarteten den Rest unseres Teams tags darauf in Traunstein, in der Nähe des Chiemsees, wo wir neben Konzertaufnahmen und einigen atmosphärischen Bildern auch ein Gespräch mit John Sheahan vor der Alpenkulisse geplant hatten.

Traunstein / Chiemgauhalle

Als wir am frühen Abend in der Chiemgauhalle ankamen und mit unseren Dreharbeiten begannen, spielte John im Umkleideraum gerade ein barockes Stück auf der Geige und Eamonn tanzte dazu, nur mit einer dunkelblauen Unterhose und seinem frisch gebügelten rosa Hemd bekleidet, ähnlich wie der alte Mackie Brown aus Donegal. Zwei Österreicherinnen mit Instrumenten warteten den ganzen Abend lang geduldig auf die Gelegenheit zu einer Session, und das Traunsteiner Publikum machte das Konzert zu einer riesigen Party, indem der lokale Konzertmanager vor der zweiten Zugabe einen Kasten Bier als Geschenk auf die Bühne stellte.
Am nächsten Morgen fuhren wir mit John Sheahan zu einem alten Friedhof außerhalb der Stadt und fanden es durchaus nicht pietätlos, am Rande der Grabstätten auf einer Mauer zu sitzen und John ein paar Schuhplattler und Reels auf der Tinwhistle spielen zu lassen. „Ich höre viel klassische Musik, insbesondere Bach und komponiere gerne Stücke im barocken Stil. Ein solches Stück habe ich etwa vor einem Jahr geschrieben und ein Bekannter aus Hannover hat ihm den Titel gegeben: ‚Among friends'.
John erzählte mir dann die bekannte Geschichte seines Zusammentreffens mit den anderen Dubliners und dass er eigentlich nie formal in die Band aufgenommen worden war und spielte dann eine folkloristische deutsche Melodie auf der Tinwhistle. Irgendein Hund schien von den hohen Tönen irritiert zu sein und bellte unentwegt, so dass sich das Gespräch manchmal ein bisschen schwierig gestaltete. Wir nutzten die Kläffpausen, um über Johns Einstellung zur Musik und seine Gedanken zu den übrigen Bandmitgliedern zu sprechen. Mit der ganzen Routine eines Mannes, der Auftritte gewohnt ist, erzählte John druckreife Anekdoten und skurrile Geschichten aus der Karriere der Band: *„Barney zum Beispiel ist ein Unikum. Er ist nicht nur ein begnadeter Banjospieler, der die Musik im Blut hat. Es gibt so viele Geschichten über ihn, die wir ‚Barneyismus' nennen, dass ich gar nicht recht weiß, welche ich erzählen soll. Aber eine finde ich besonders witzig: Wir schauten einmal aus einem Hotelzimmer raus und sahen einen Wagen unter uns, der wie es schien, in die Hotelwand rein gefahren sein musste. Barney meinte, dass dies wohl eine ‚obstacle confusion' sein müsse. Ich sagte zu ihm: Du meinst bestimmt ‚optical illusion'. Nein, sagte er, der Fahrer hat das Hindernis übersehen, weil er verwirrt war, deshalb also ‚obstacle confusion'. So ist Barney nun mal, er hat seine eigene Sicht der Dinge."* John lachte. Er hatte offensichtlich so viel Gefallen an seinem „Barneyismus" gefunden, dass ihm noch ein paar weitere einfielen und nur das energische „Stop" des Kameramanns ihn bremsen konnte. „Ende des Videobandes", sagte Uli lakonisch, „wir müssen ein Neues einlegen." Wolfgang Rösig, unser Tontechniker meinte, dass die Zeit schon weit vorangeschritten sei und dass der Weg nach München noch vor uns liege. Also beendeten wir unser amüsantes Gespräch und ließen den Toten ihre verdiente Ruhe. Dann machten wir uns auf nach München, wo am Abend das Konzert im Zirkus Krone stattfinden sollte.

München / Zirkus Krone

Die Fans im „Dubliner", einem Irish Pub mitten in München, warten voller Spannung auf die heiß ersehnten Gäste. Das Konzert im Zirkus Krone war - wie immer - sehr stimmungsvoll gewesen und eine Kolonie irischer Fans war Fahnen schwingend und laut mitsingend quer durch den ganzen Zirkussaal getobt. Danach wurde Backstage fast nur noch irischer Dialekt gesprochen und die Musiker zur nächtlichen Session in die Kneipe eingeladen. Ronnie hatte sich - wie üblich - schon früh aus dem Staub gemacht. Kurz vorher hatte ich ihn noch Bronchien zerreißend husten gehört und angemerkt, dass er wohl zu viele Zigarren rauche. Ronnie hatte den Zigarrenstummel aus dem Mund genommen, sich zu mir umgedreht und gemeint: *„Wenn ich Dich nicht so gut leiden könnte, hätte ich Dir jetzt eine sehr smarte Antwort gegeben!"* Dann war er lachend mit seinem wartenden Taxi abgerauscht.

Im Irish Pub hat sich das Kommen der Dubliners schnell herum gesprochen. Innerhalb weniger Minuten ist die Kneipe brechend voll. Einige junge Iren spielen schnelle Reels und heizen die Stimmung an. Dann kommen John, Eamonn und Seán. Renée, der holländische Lichttechniker, ist auch dabei und in seinem Schlepptau kommt Barney unter dem Applaus der Fans in die Kneipe hereingestolpert. Er hat sein Banjo mitgebracht und setzt sich sofort zu den jungen Musikern. Mit einigen bekannten Reels und Jigs findet er sich schnell in die Geschwindigkeit der jungen Musiker ein und man kann sehen, dass es ihm Spaß macht. Als er „Boulavogue" auf dem Banjo spielt, ist es in der ganzen Kneipe, in der kurz zuvor noch ein Höllenlärm geherrscht hat, minutenlang mucksmäuschenstill. Die Nacht ist wieder mal viel zu schade zum Schlafen und so goutieren wir gerade mal drei Stunden die Hotelbetten, bevor es am nächsten Morgen nach dem Frühstück in Richtung Innenstadt geht.
Wir haben einen Dreh mit den Musikern im Hofbräuhaus geplant und ein Gespräch mit Barney McKenna. Gegen Mittag sind wir dort, bauen das Licht auf und warten. Wir sind gegen ein Uhr mit den Musikern verabredet, und alle haben gesagt, dass sie ganz bestimmt kommen. Michael Cropp ist schon etwas früher da, und meint mit hintergründigem Humor, dass man einem Iren niemals „gegen ein Uhr" sagen dürfe, sondern immer nur „punkt Eins", am besten sogar „viertel vor Eins", damit sicher ist, dass er auch um ein Uhr da ist. Ich bestelle eine bayrische Leberknödelsuppe und ein Maß Bier und genieße in tiefen Zügen die Zeit, von der es an diesem Nachmittag eine Unmenge zu geben scheint. Die fünf losgelassenen Bärte kommen erst gegen halb drei Uhr an und haben einen Riesenhunger. Barney bestellt sich zwei Liter Wasser und ist schon bald zu einem Gespräch über bayrische Volksmusik bereit. Eine Lederhosenkapelle spielt Evergreens und Barney erzählt und erzählt und erzählt. Ich verstehe nichts. Nicht weil ich Barney nicht verstehen kann (was manchmal nicht ganz einfach ist), sondern weil der Lärm im Hofbräuhaus jede Verständigung verunmöglicht. Ich beuge mich ganz weit über den Tisch vor, um überhaupt etwas zu hören und breche dann das Ganze ab, weil es unter diesen Bedingungen keinen Sinn macht, weiterzureden. Barney nimmt sein Melodeon aus einer Plastiktüte und spielt „The Job of Journeywork". John holt seine Tinwhistle aus der Tasche und flötet einen Reel, in den Barney einige Takte später mit dem Banjo einsteigt. Ich nehme zwei Gabeln und „löffle" damit den Takt. Die Hobräuhaus-Besucher klatschen freundlich Beifall. Dann setzt die Lederhosenband wieder ein und mit dem Kaiserwalzer geht es einige Minuten später hinaus auf die Autobahn nach Augsburg, wo am Abend das nächste Konzert sein wird.

Augsburg / Stadthalle

Wenn es einen Preis für gut aufgestellte, bis an den Rand gefüllte Pints of Guinness geben würde, dann hätten ihn die Organisatoren des Augsburger Konzerts verdient. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Da stehen mindestens 250 gefüllte Gläser des schwarzen Bieres in Reih und Glied und warten auf die Pausenglocke. Als sie ertönt, strömen einige hundert durstige Kehlen auf die Tische zu und machen sich über die Gläser her. Im Backstage-Raum wird Barney von zwei ehemaligen DDR-Soldaten an eine Situation erinnert, als sie vor der Grenzöffnung heimlich durch ein Kellerfenster in die Backstage-Räume geklettert waren und mit ihm eine Mandolinen-Session erlebt hatten, aber Barney kann sich nicht daran erinnern. Brav verteilt er Autogramme an die Unentwegten und lässt sich in allen möglichen Posen fotografieren. Ich spendiere eine Runde Grappa, weil es der letzte gemeinsame Abend vor der Tourneepause ist und muss feststellen, dass Iren zwar gerne Whiskey trinken, aber bei Grappa nur mit Mühe ihre Gesichtsmuskulatur unter Kontrolle halten können. Mit dieser Erkenntnis verabschieden wir uns und wünschen uns gegenseitig eine gute Reise. Ich bin froh, ein paar Tage ausschlafen zu können, bevor der große Live-Mitschnitt in Frankfurt stattfinden wird. Auf der Rückfahrt von Süddeutschland in den kühlen Norden dümpele ich auf dem Rücksitz des Busses im Halbschlaf und fühle irgendwo zwischen Traum und Wirklichkeit, dass mich die fünf Bärte auch in der Tourneepause nicht so schnell loslassen werden ...

Frankfurt / Alte Oper

Am 19. November fand in Frankfurt der große Live-Mitschnitt mit sieben Kameras, 35-Mann-Team und mehreren Technikwagen statt, für mich einer der Höhepunkte der Tournee. Erwin Renner hatte nach vielem Hin- und Her mit den Organisatoren der Alten Oper alles hervorragend vorbereitet, doch die Zeit zum Aufbau war - wie zu befürchten war - viel zu knapp. Dass alles trotzdem klappte, war schon ein kleines Wunder. Zu diesem Wunder kam noch ein ganz besonderes Erlebnis, mit dem mich Erwin Renner überraschte: Mitten in den hektischen Vorbereitungen holte er mich aus dem Ü-Wagen für die Bildtechnik und sagte,

dass er für den guten Sound einen besonderen Audiotechnik-Wagen bestellt habe. Dann führte er mich zum Seiteneingang der „Alten Oper", wo gerade ein gigantischer schwarzer Truck mit vier übergroßen weißen Buchstaben eines japanischen Weltunternehmens vorfuhr. Heraus stieg ein langhaariger, leicht übergewichtiger Freak, der sich mit *„Ich bin der Harry Braun aus Köln und mache hier den guten Ton!"* vorstellte. Damit betätigte er einen Druckknopf auf der Rückseite, und der Truck verbreiterte sich hydraulisch auf fast das Doppelte. Wir stiegen hinein und ich sah ein gewaltiges Mischpult mit über hundert Reglern, ungläubig staunend wie ein Junge, der zum ersten Mal an Bord eines Raumschiffs geführt wird. Im vorderen Teil des Trucks war ein holzgetäfelter Raum, in dem uns Harry Braun zuerst einmal auf ein frisch gezapftes Kölsch vom Fass einlud. Ich war so von den Socken, dass ich mein Kölsch viel zu schnell runterstürzte, mich dabei verschluckte und heftig husten musste. Harry lachte herzhaft und klopfte mir auf den Rücken: *„Na, wohl nix Gutes gewohnt, was?"* Ich schüttelte den Kopf und versuchte ihm klar zu machen, dass ich in meiner Gummersbacher Jugend mehr als das eine oder andere Kölsch getrunken hatte, doch er war bereits damit beschäftigt, ein dickes Kabel seitlich aus dem Truck zu ziehen und an die Techniker der „Alten Oper" weiter zu geben. *„So, das war's schon!"* sagte er lapidar, *„und nun hören wir mal, wie das Ganze sich anhört."* Frank Dostal, der in seinem Musikerleben auch schon einiges erlebt hat, schien ebenfalls stark beeindruckt und setzte sich ein bisschen ehrfürchtig zu den Audiotechnikern des Trucks, um die Regie für den Sound zu übernehmen.
Ich ging zurück in unseren Ü-Wagen, der mir im Vergleich zu dem Truck fast wie ein Campingwagen vorkam, und befasste mich wieder mit den Instruktionen an die Kameraleute, die sich inzwischen ihren Platz an der Bühne gesucht hatten. Kurz darauf waren wir soweit, und das Konzert konnte beginnen.

Live – Liver - Livest

Wir sind fast zu gut vorbereitet. Ich hatte für jedes Stück einen detaillierten Kameraplan vor mir liegen, doch schon noch zwei Stücken lege ich ihn beiseite und führe Bildregie „by heart". Kameramann Ulli Scholz, dieses Mal als Live-Mixer tätig, mischt die schön gestalteten Bilder der Kameraleute zu eigenen Kompositionen zusammen und trotz des Ausfalls einer Bühnenkamera bei „Whiskey In The Jar" (ich stehe kurz vor einem Nervenzusammenbruch) sind wir mit unserer Arbeit zuletzt hoch zufrieden. Die „Dubliners" sind nach ihrer mehrtätigen Pause von den Strapazen der ersten Tourneehälfte gut erholt nach Frankfurt gekommen, aber an diesem Abend seltsamerweise auch etwas nervös. So viele Kameras und das notwendige zusätzliche Licht scheinen auch sie nicht unberührt zu lassen. Barney McKenna spielt bei seinem Solo sehr konzentriert und virtuos, aber längst nicht so schnell wie in München. Dennoch: der „Mason's Apron" wird zum optischen Höhepunkt des gesamten Live-Mitschnitt. Bei „Song For Ireland" hat Seán Cannon zu seinem Leidwesen zwar einen Kloß im Hals, aber der lockert sich glücklicherweise im späteren Verlauf des Konzerts. Bei „Oro Sé Do ‚Bheatha Bhaile" singt der Dubliners-Chor den Refrain irgendwo zwischen Dur und Moll, und wir frotzeln im engen Ü-Wagen, dass selbst so erfahrene Profis wie die Dubliners manchmal eben auch ein bisschen daneben liegen. Die Stimmung in den ausverkauften Rängen der mit dreitausend Besuchern randvoll gefüllten Alten Oper indes ist fantastisch, und der gediegene Konzertsaal wird bei „Seven Drunken Nights" zu einem riesigen Irish Pub. Zwei der irischen Fans wollen sogar die Bühne stürmen, doch Ronnie schickt sie mit einigen „smarten" Worten wieder zurück in die Reihe, während John den Zwischenruf eines Trunkenbolds damit kommentiert, dass der Rufer wohl schon in der „siebten Nacht" sei. Backstage ist nach dem Konzert die große internationale Familie der Dubliners versammelt und feiert bei einem üppigen von Manuela Kohns lecker zubereiteten kalten Buffet einen saftigen Konzertausklang.

Nach dem Frankfurt-Konzert war mir klar, dass wir mehr als „die halbe Miete" der Dreharbeiten im Kasten hatten. Die Pflicht war geschafft, jetzt konnte die Kür beginnen.

Bochum / Bergbaumuseum

Unser Atem entlässt kleine Wölkchen in die kühle Luft des Bergwerkstollens. Wir sind mit Eamonn Campbell unter Tage, im Bochumer Bergbaumuseum. Eamonn erzählt mir die Geschichte eines Iren namens Mulvanny, der Mitte im vergangenen Jahrhundert zusammen mit einem englischen Ingenieur ins Ruhrgebiet kam und dort maßgeblich an der technologischen Entwicklung des gesamten Bergbaus beteiligt war. *„Es ist schon komisch"*, sagt Eamonn, während wir auf eine der gut erhaltenen Loren zugehen, *„ein Paddy hat mit all dem hier begonnen!"* Eamonn Campbell erzählt über seine musikalische Laufbahn: *„Besonders beeindruckend war ein Konzert mit einer Rock-'n-Roll-Band, mit der ich da-*

mals unterwegs war. Plötzlich schwankte neben mir ein Teil der Bühne und das ganze Schlagzeug mitsamt dem Drummer kippte wie in Zeitlupe über den Bühnenrand, während ich einfach weiter dastand und seelenruhig meine Gitarrenriffs spielte." Eamonn ist der Arrangeur bei den Dubliners, *„auch wenn man es ihm nicht ansieht*", wie John es ausdrückt, *„aber er kann komplexe Arrangements ohne große Probleme schreiben und auch entsprechend produzieren.*" *„Ich habe einmal sieben von mir produzierte Songs zur gleichen Zeit in den englischen Top-100 platziert*", sagt Eamonn nicht ohne Stolz, *„das hat noch kein irischer Arrangeur geschafft. Aber mit den Dubliners zu spielen, ist trotzdem das Größte in meinem Leben.*" Eamonns rauchige Stimme wird ganz leise, als er vom Sterben seines Freundes Luke Kelly erzählt, und dann sagt er mit einem Mal. *„Ich spiele Euch später ein Stück vor - hier unten im Stollen, wo Luke sich wie im Paradies gefühlt hätte - und das ist meine ganz persönliche Widmung an ihn.*" Als wir unser Gespräch beendet haben, stimmt Eamonn kurz seine Gitarre und dann singt er seine ureigene Version von „Dirty Old Town", wie sie zuvor nie jemand gehört hat. Als wir den Stollen verlassen, ist er sehr schweigsam, bleibt ein paar Schritte hinter mir und wischt sich in einem Moment, in dem er sich unbeobachtet fühlt, ein paar Tränen aus den Augen. Die Fahrt nach Bielefeld verschläft Eamonn in unserem Bus, den Kopf an die Scheibe gedrückt. Die Nacht vorher war ziemlich kurz gewesen: eine Session im Irish Pub in Bochum-Langendreher und die Party, die bis früh in den Morgen gedauert hat, fordern ihren Tribut.

Bielefeld / PC 69

In Bielefeld, im „PC 69", stehen die Fans dicht gedrängt vor der Bühne. *„In Bielefeld ist immer der Teufel los*", sagt Michael Cropp, *„unter drei Zugaben wird die Band nie weggelassen.*" Uli, Wolfgang und Fabian quetschen sich mit Kamera, Mikrofon und 100-Watt-Strahler durch die Massen. Fabian wird von ein paar angetrunkenen Fans angepöbelt, die ihm Schläge androhen für den Fall, dass er *„die Funzel noch mal anmacht*". Er ist froh, in der Konzertpause von der Last dieser Drohung befreit zu werden, indem ich selbst die Leuchte von der Bühne aus ins Publikum richte, vor allem in Richtung der halbstarken Möchtegern-Schwarzeneggers, denen es - zu meinem Glück- unmöglich ist, einen Weg durch die dicht gedrängten Reihen zu finden. Barney ist an diesem Tag in Superform und verlängert sein Banjo-Solo um ein ganzes Stück; Eamonn „rockt" an diesem Tag besonders locker und seine Chuck-Berry-Imitation bei „The Irish Rover" wird zu einem frenetisch bejubelten Höhepunkt des Konzerts.

Nach dem Konzert im „PC 69" haben wir zwei Tage Pause und ich nutze diese, um mir noch ein paar Gedanken über die restlichen Motive und Gespräche zu machen, die noch fehlen. Bilder und Töne sind nach dem ersten Sichten sehr gut geworden und schon jetzt haben wir reichlich „harvest home" gebracht, den größten Teil der Ernte eingefahren ...

Köln / Philharmonie

Seán Cannon steht mit seiner Gitarre am Rheinufer und singt deutsche Volkslieder: „Muss I denn zum Städele hinaus" und „Lustig ist das Zigeunerleben". Im Hintergrund ist der Kölner Dom zu sehen. Das Konzert in der Philharmonie war - wie jedes Konzert - ein großer Erfolg und wir sind nach einer weiteren kurzen Nacht, in der Barney in einer Kellerkneipe in Domsnähe mit einer drallen irischen Schönheit ein Tänzchen aufgeführt hat, am nächsten Morgen zum Rheinufer gefahren. Seán erzählt von seiner Zeit in Deutschland, bevor er seine Karriere als Folksänger in England begann. Er liest gerade Plato und seine deutschen Sprachkenntnisse sind erstaunlich. Mit witzigen Wortspielen gibt er auch bei den Konzerten den Stücken immer eine besondere Note: *„Dieser Song* („The Wild Rover") *ist auf der ganzen Welt wohlbekannt, auch in Frankfurt.*" Seán macht sich viele Gedanken über traditionelle Musik und er kennt mindestens zwei oder drei Versionen der meisten Lieder. Auf den ersten Blick wirkt er ein wenig schüchtern, doch wenn man ihn näher kennen lernt, entpuppt er sich als wortreicher Erzähler mit einem Hang zu dezentem schwarzen Humor. Seán kam zu den Dubliners als Luke Kelly krank war und er tourte mit ihm einen Sommer lang. *„Es war eine wundervolle Erfahrung, mit so einem magischen Sänger zusammen Musik zu machen. Anfangs versuchte ich Luke zu imitieren. Aber das war unmöglich, weil seine Stimme so unerhört kraftvoll war. Und so zu singen wie Ronnie, hätte meine Stimme ruiniert. Also musste ich meinen eigenen Stil finden. Heute interpretiere ich die Songs auf meine Weise, und das ist mein kleiner Beitrag, um an Luke Kelly zu erinnern.*"

Am frühen Nachmittag geht es weiter nach Cloppenburg. An diesem Tag haben Seán und Eamonn gemeinsam Geburtstag und John inszeniert zusammen mit dem Publikum in der Stadthalle ein Geburtstagsständchen für die Beiden.

Bremen / Die Glocke

„Ei was, du Rotkopf", sagte der Esel (zum Hahn), „zieh' lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall: Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammenmusizieren, so muss es eine Art haben."

So wie die Bremer Stadtmusikanten im Märchen nach Bremen kamen, so ähnlich bin ich vor Jahren auch in die Hansestadt gelangt.

Die fünf Musikanten aus Dublin waren nach einem Bummel über den Bremer Weihnachtsmarkt in die Böttcherstraße gegangen, und Barney hatte dort sein Melodeon ausgepackt. „The Job Of Journeywork", das Stück, das uns bei der Tournee als eine Art „Roadsong" begleitete und der Hornpipe „Harvest Home" animierte Eamonn, Barneys Hut herunter zu lupfen und die Vorbeigehenden um eine milde Gabe zu bitten. Eine Stunde zuvor war ich mit Barney McKenna im Ratskeller gewesen, und er hatte mir so einiges erzählt: *„Einige Reels tendieren dazu, immer schneller zu werden"*, sagt er auf meine Frage, warum er bei seinem Solo manchmal so unglaublich beschleunige, *„aber Barney liebt eigentlich die langsamen Reels lieber, die wir die ‚lazy reels' nennen."* Barney liebt es, manchmal von sich in der dritten Person zu sprechen. *„Ich weiß nicht, wie ich manche Dinge auf dem Banjo mache, es kommt irgendwie über mich. Es muss wohl an der Tradition liegen, in der ich aufgewachsen bin. Meine ganze Familie macht Musik, meine Großmutter hat sogar Opernarien gesungen."* Er singt einen Song, den er von seiner Großmutter gelernt hat und lässt dem Lied einen Reel folgen, den er auf typisch irische Weise „liltet". *„Eigentlich sollte ich in der Militärkapelle spielen, so jedenfalls wollte es mein Vater. Aber da ich eine Brille tragen musste, wurde ich nicht zur Armee zugelassen und so wurde es nichts mit der Militärmusik. Ich habe dann mit der traditionellen Musik angefangen und immer weiter gemacht. Ich glaube, dass die irische Musik einen eigenen eingebauten Rhythmus hat, der nicht sonderlich durch artfremde Akkorde und Offbeats verstärkt werden muss. Mit einem einzigen Instrument kannst du wundervoll subtile Rhythmen spielen und zu viele Instrumente machen das wieder kaputt."* Barney ist neben Seán der Traditionalist in der Gruppe. Wir trinken Weinschorle und er prostet mir zu. *„Slainté - Gesundheit und ein langes Leben und: Land ohne Miete für Dich"*, sagt er in Gälisch. Als ich versuche, die gälischen Worte nachzusprechen, erteilt mir Barney eine Kurzlektion in Gälischer Sprache. Barney spricht in einer sehr bildhaften, assoziativen Sprache, und er geht oft lange Umwege, um wieder dort anzukommen, von wo er ausgegangen ist. Als Mann des Bildes ist mir diese Art sehr vertraut und so verstehe ich ihn an diesem Nachmittag- zu Ronnie Drews höchstem Erstaunen - fast vollständig. *„Dann verstehst Du mehr als ich"*, sagt Ronnie, *„Barney spricht oft in Rätseln und selbst wir können ihn manchmal kaum begreifen."* Barney erzählt mir von Howth, dem kleinen Ort im Osten der Dublin Bay und von seinem Haus, in dem er schon seit Jahren lebt. *„Wenn Du nach Dublin zum Filmen kommst, fahren wir mit meinem Boot hinaus aufs Meer. Dann zeige ich dir die besten Fischgründe und Sam, den Seehund, der da in den Felsen lebt."* Wir prosten uns nochmals zu. Barney hebt sein Glas und sagt: *„Es gibt hier im Norddeutschen einen Trinkspruch, den ich sehr mag: Auf alles was wir lieben - to all what we love!"*

Im „Hegarty's", einem Irish Pub in Bremen, sind an diesem Nachmittag eine Menge Fans und Musiker versammelt, um zu Ehren der Dubliners eine spontane Session zu veranstalten. Wir haben mittlerweile den irischen Rhythmus angenommen und kommen ungefähr zwei Stunden zu spät, was der Stimmung aber keinen Abbruch tut. Nachdem die Dubliners eine verspätetes Irish Breakfast serviert bekommen, und die „local heroes" aus Bremen mit Jigs und Reels die Stimmung angeheizt haben, steigen John, Barney, Eamonn und Seán in die Session ein und es entwickelt sich innerhalb kürzester Zeit die wohl spannendste und gleichzeitig auch kürzeste Musiksession während der gesamten Tournee. Mit „Farewell to Ireland", einem meiner Lieblingsreels, endet das Ganze, und wir entführen die Dubliners ganz schnell aus dem „Hegarty's", weil das Konzert in der Glocke schon in Kürze beginnen soll.

Nach dem Konzert wird wieder der obligatorische Korb mit Weihnachtsgeschenken überreicht und die alten Fotos betrachtet, zu denen einige neue vom letzten Jahr hinzu gekommen sind. Im Fischrestaurant, wo wir zuletzt landen, wird noch ein bisschen Musik gemacht und eine wohl bekannte, begeisterte Frau klatscht völlig selbstvergessen gegen den Rhythmus der Reels und Jigs an, die John, Barney und Tina McLoughlin sich gegenseitig zuspielen – so wie im Jahr zuvor.

Hamburg / CCH

Am nächsten Tag fahren wir schon früh nach Hamburg. Wir haben Ronnie Drew vom Hotel abgeholt und wollen spätestens um elf Uhr im

Hamburger Hafen sein, um mit Ronnie eine Hafenrundfahrt zu machen. Wir haben zu diesem Zweck eine Barkasse gemietet und als wir in Hamburg ankommen, herrscht dichter Nebel. Es ist empfindlich kalt und Ronnies Hände sind noch so steif, dass er sich erstmal den Kaffee über den hellen Mantel schüttet. Der Kapitän der „Zukunft II" begrüßt uns und wir fahren langsam in die alte Speicherstadt. Ronnie erzählt von seinem musikalischen Werdegang und den frühen Anfängen. Er hat seine Brille, die er normalerweise immer tragen muss, abgelegt und seine hellen, grünblauen Augen strahlen so tiefgründig wie die irische See. *„Ich habe keine ausgebildete Stimme"* beginnt Ronnie, *„aber ich habe eine gute Erzählerstimme. Dominic Behan hat mich stark beeinflusst und John Molloy war einer der ersten, der meine musikalische Laufbahn gefördert hat. Wir haben damals im O'Donoghue's Pub eine ganze Menge bewegt, glaube ich."* Ronnie erzählt von den schon bekannten und gern gehörten Anfängen der Band, er lässt „those early days in Dublin" wieder auferstehen und steigert sich mit wachsender Begeisterung in die komplette Dubliners-Story hinein. Das über dreißigjährige Buch der Band ist aufgeschlagen worden und sitzt in der Gestalt dieses kleinen Mannes vor mir, der manchmal so unheimlich und kauzig wirkt, mir aber während der Tournee immer mehr ans Herz gewachsen ist. Ich brauche keine Fragen mehr zu stellen. Ronnie erzählt wie aus einem Guss: über irische Musik, über das irische Revival, welches nie stattfand, weil die Musik immer da war. Er charakterisiert liebevoll die anderen Musiker und berichtet über die ‚Ronnie Drew Group' mit der alles angefangen hat. Als ich ihm über eine Fernsehshow aus den frühen 60er Jahren im irischen Fernsehen erzähle, ist er auf eine nachdenkliche Art belustigt. Ich hatte nämlich in alten Archivaufnahmen gesehen, wie die damals noch recht unbekannten Musiker ganz angespannt auf ihren Stühlen gesessen hatten, weil sie in Kürze aufspielen sollten. Dann waren sie vor lauter Aufregung viel zu früh von ihren Sitzen hoch gesprungen und mussten vom Moderator der Sendung mit Nachdruck auf ihre Plätze zurück geschickt werden. *„Ja, wir waren damals sehr vorlaut und haben uns immer in den Mittelpunkt gespielt"*, sagt Ronnie schmunzelnd und fügt hinzu: *„Aber das war auch eine aufregende Zeit. Es war die Zeit, wo die irische Musik aus den Clubs hinaus in die Kneipen und dann nach ganz Europa transportiert wurde. Und wir können uns glücklich schätzen, dass wir dabei mithelfen konnten."* Respektvoll beschreibt Ronnie Drew seinen alten, 1987 verstorbenen Freund Ciaran Bourke: *„Ciaran war ganz tief in der irischen Kultur und Mythologie verwurzelt. Er wusste alles und war wie ein Lexikon, in dem man nach Belieben nachschlagen kann. Wir haben ihn auch in den Jahren seiner schweren Krankheit immer wieder besucht, und er hat uns viel geholfen. Wir vermissen ihn wie einen Bruder. Luke war ein Sänger mit einer außerordentlichen Stimme und einem ziemlich trockenen Humor. Als er einmal als Schauspieler bei einem Bühnenstück mitwirkte, fielen ihm zwei schlechte Zähne beim Monolog aus dem Mund. Er hat sie einfach vom Holzboden aufgehoben und wieder zurück in den Mund gesteckt. So war Luke. Einfach und unkompliziert."* Ich fordere Ronnie auf, ein paar Lieder zu singen. Er überlegt kurz und dann singt er „The woman From Wexford" und „Dicey Reilly". Als wir am Ende unserer Hafenrundfahrt angekommen sind, erfüllen wir uns einen lang gehegten Wunsch: Wolfgang, der Tontechniker, Ronnie in der Mitte sitzend und ich links daneben, singen gemeinsam: ‚Weila, Weila", nur für uns, nur fürs Archiv.

Im Anschluss an unsere Barkassenfahrt essen wir eine Kleinigkeit im „Finnegan's Wake", einem Irish Pub in der Nähe des Rathauses, und Ronnie lässt es sich nicht nehmen, für uns am Tresen stehend „Finnegan's Wake" zu singen. Man kann sich gut vorstellen, wie aufgeregt die jungen Iren an diesem Nachmittag waren, die gerade dort zu arbeiten hatten. Als wir gegen vier Uhr mit unseren Dreharbeiten fertig sind, weiß ich, dass wir den Film „im Kasten haben". Ronnie macht noch einige Weihnachtseinkäufe und dann bringen wir ihn zurück ins Hotel.

Das Konzert im Hamburger Congress-Centrum wurde zum krönenden Abschluss der Deutschlandtournee: über fünfhundert begeisterte Fans tanzten vor der Bühne und sangen aus voller Brust die Lieder mit.
Bei der traditionellen Session in Karsten Jahnkes Haus, im Anschluss an das letzte Konzert, spielten Tina und ihre Freundin Heike aus Hamburg mit John und Barney zusammen Jigs, Reels und Slow Airs. Barney gab sich zuletzt mit einigen Gläsern Bier zuviel im Kopf den Rest. Er hatte sie sich redlich verdient. Mit „Among friends" im Ohr fuhren wir gegen Morgen zurück ins Hotel und versuchten, noch ein paar Stunden Schlaf zu bekommen.
Am nächsten Tag begleiteten wir die fünf Barden zum Flughafen und flöteten ihnen unsere Version von „Among Friends" ins Ohr, inklusive einer selbst gedichteten, gesungen Strophe von Fabian Becker, unserem Kamera-Assistenten. Barney bedankte sich auf seine Art. Im Kopf noch den schweren „hangover" der vergangenen Nacht, holte er sein Melodeon aus der Plastiktüte und spielte „The Job Of Journeywork". Dann zeigte er mir noch ein altes Foto von seinem Boot und ging mit John zur Passkontrolle. Das Flugzeug verschwand im grauen Hamburger Nachmittagshimmel - und „tschüs"!

Ich nahm noch am gleichen Abend den D-Zug-Schlafwagen nach Zermatt in der Schweiz, um bei strahlendem Winterwetter unterm Matterhorn für ein paar Tage auszuschlafen, spazieren zu gehen und in einer fremden Umgebung die fünf Bärte eine Zeitlang hinter mir zurückzulassen. Ich hatte allerdings eine Audio-Cassette mit dem Frankfurter Live-Mitschnitt bei mir und konnte es nicht lassen, mir abends im Bett beim Blick auf die dunkle Silhouette des Berges „Nora", „Chill Chais" oder „The Rocky Road To Dublin" anzuhören.

Winter 1994 – Frühling 1995

In den darauf folgenden Wochen sichteten wir das Material und ließen die Tournee nochmals Revue passieren. Wir hatten ungefähr 60 Stunden Bild- und Tonmaterial vom Feinsten, und der schmerzhafte Prozess der Trennung von lieb gewonnenen Aufnahmen stand bevor. Die Dreharbeiten für die Exposition und den Schluss des Films, die im Frühling in Irland stattfinden sollten, mussten noch organisiert werden und bis dahin - so hatte ich es mir vorgenommen - wollte ich den Rohschnitt fertig gestellt haben.
Ich hatte während der fast sechswöchigen Tournee immer wieder Musik mit den Dubliners gemacht, jedenfalls so weit die Dreharbeiten es erlaubten. Wir hatten über Musik und unsere musikalischen Vorlieben gesprochen, und dabei war die Zeit wie im Fluge verrauscht. Und jetzt sollte das alles auf ca. eineinhalb Stunden zusammen gefasst werden? Ein Berg von Bildern flimmerte vor mir und wollte sortiert und strukturiert werden.
Und dabei gab es Einiges, das mir am Herzen lag: Es gibt so viele Klischees, die der Band schon seit mehreren Jahrzehnten voraus eilen, und die sie als „bärtige, raue Gesellen" kennzeichnen, „die irische Gassenhauer singen und eine Menge Whiskey und Bier trinken". Die Klischees haben - wie alle Klischees - einen wahren Kern: Ronnie Drew, Barney McKenna, John Sheahn, Seán Cannon und Eamonn Campbell haben Bärte und am liebsten möchte man mit ihnen auf Kaperfahrt gehen; sie sind auch auf eine sympathische Art rau; sie haben Gassenhauer wie „The Wild Rover", „Whiskey in the Jar" und „Seven Drunken Nights" weltbekannt gemacht und sie haben in der Zeit ihrer musikalischen Laufbahn sicherlich eine Menge Whiskey und Bier getrunken. Aber hinter all den Klischees befinden sich, wie Barney McKenna es in unserem Gespräch ausgedrückt hat, „sanfte Herzen aus Gold" und äußerst empfindsame Seelen. Dieses und vieles mehr wollte ich unbedingt in meinem Film darstellen.
Ich habe die fünf Musiker als hochkarätige Einzelkönner mit profundem theoretischem Wissen und außergewöhnlichem Spielvermögen kennen gelernt. Dass sie dabei nicht nur Irish Folk im Kopf haben, hat mich besonders beeindruckt. Insbesondere Ronnie, John und Eamonn, die sich auch mit anderen musikalischen Richtungen beschäftigen und ein breit gefächertes Interesse haben, drükken dies in ihren Gedanken aus.
Wir haben über das Verhältnis von traditioneller Musik und Unterhaltung gesprochen, „entertainment", wie Ronnie es ausdrückt:

„Die Leute wollen beim Konzert etwas erleben. Klar, sie kommen auch wegen irischer Musik, weil sie sich an ihre eigenen Irlandreisen erinnern, aber vor allem kommen sie auch, um gute Unterhaltung zu erleben." Eamonn Campbell ergänzt: *„Wir haben Spaß an der Musik, das ist das Wesentliche.*" Und John Sheahan vergleicht die Musik sogar mit dem Jazz: *„Jedes Stück ist für mich eine Art Neuschöpfung, bei der ich immer wieder variiere und improvisiere, sogar bei Stücken wie ‚The Black Velvet Band' oder ‚The Wild Rover'. Das gibt der Sache eine frische Note und macht sie nicht langweilig.*" Ronnie Drew ist mittlerweile ein bisschen müde geworden vom ständigen Herumreisen und strebt mit seinen 60 Jahren eine neue Karriere als Sänger an: *„Ich nehme gerade Stücke für eine neue Solo-Platte auf, und die Arbeit daran macht mir sehr viel Spaß. Mit den Dubliners haben wir eine Party gefeiert, die fast 20 Jahre gedauert hat. Die Party ist auch jetzt noch nicht ganz vorbei, aber wir haben Kinder und ich habe sogar schon Enkelkinder. Trotzdem kommen noch immer eine Menge Leute zu unseren Konzerten und haben ihren Spaß. Aber trotzdem weiß ich bis heute nicht genau, was das Geheimnis unserer Musik ausmacht. Es ist für mich immer noch ein Geheimnis - aber ich sage: Thank God for it !*"

Irland 1995 / Dublin – Glendalough

Im April 1995 sind wir schließlich zu den DUBLINERS nach Irland gefahren. Wir haben John Sheahan in seinem Haus in Mulhuddart beim Geigenduett mit seiner Tochter gefilmt und sind mit Seán Cannon durch die „fair old city" auf der Suche nach Gitarrensaiten gegangen. Seán hat sich einen Satz Saiten in McNeill's Musicshop gekauft, dort, wo Barney McKenna Jahre zuvor sein erstes Tenorbanjo für sechs Pfund erstanden hatte. Wir hatten das Glück, Eamonn Campbell anzutreffen, dessen Frau gerade eine Tochter geboren hatte, und wir sind mit ihm in ein Musikstudio gegangen, wo wir Finbar Furey trafen, der gerade ein neues Stück mit einem englischen Sänger aufgenommen hatte. Wir sind mit Barney McKenna aufs Meer hinaus- und den Liffey hinaufgefahren und haben ihn am Kaminfeuer beim Musizieren auf dem geliebten Melodeon gefilmt. In einer Ecke stehen Barneys Instrumente herum und ganz oben auf einem Schränkchen liegt das Five-String-Banjo von Luke Kelly. Wir waren schließlich bei Ronnie Drew und seiner Frau Deidre in Greystones, wo wir ihn gemeinsam mit Sohn, Tochter und Enkelin gefilmt haben und ihn bei einem Spaziergang am Upper Lake in Glendalough begleiteten.

In Glendalough hatte sich nicht viel verändert. Es waren ein paar Touristenbusse da und die Einheimischen begrüßten Ronnie als einen der ihren.

Das Haus von Mrs. Betts, der „Urmutter aller Iren", habe ich nicht wieder gefunden.

Für Ronnie Drew und Barney McKenna – r.i.p.

Bremen, im August 2012

Der Autor & Regisseur Willie Burger

Jahrgang 1952; www.josiewhite.de

Bio: Musik, Film & Medien

1972 – 1979
Irish & Scottish Folk (Vocals, Fiddle, Mandolin, Mandola) mit „Southwind", u.a. beim Interfolk_Festival in Osnabrück

1975 - 1979
Musik-Veranstalter für Irish & Scottish Folk in Gießen, Kanzleiberg (u.a. Bothy Band, Alba, Ossian, Sands Family, Dougie MacLean, Pierre Bensusan)

1979 - 1989
Swing & Folk Musik in Bremen (Fiddle, Mandolin, Vocals), erste dokumentarische und künstlerische Video- und Filmarbeiten

1989 – 1996
Film- und Medienproduzent (Dokumentar-, Image, Wissenschafts- und Musikfilme) u.a. „The Dubliners in Germany" (1995 / Regie und Produktion)

seit 1991
Irish & American Folk Music mit der „Josie White Revival Band" (Vocals, Fiddle, Mandolin, Guitar, Bodhrán)

1995
Mitorganisator des Irischen Kulturfestivals „Beyond the green fields" im Medienzentrum, Bremen (Literatur, Film & Musik, u.a. Iarla O'Lionaird & Altan)

1997 – 2003
Projektleitung für Qualifizierung Mediengestalter Bild & Ton

2001
Teilnahme am Mare Agosto Musik Festival auf Santa Maria / Azoren mit der „Josie White Revival Band"

2003 – 2012
Medienreferent bei der Bremer VHS und Fachbereichsleiter Beruf

2007 - 2009
Filmisches Portrait über den kanadischen Singer/Songwriter und Gitarrenvirtuosen Dave Goodman

seit 2006
diverse Musikvideos, Konzertmitschnitte und Trailer für YouTube, u.a. Big Daddy Wilson, Julian Fischer, Trasnú (LonelyBurger)

2011 – 2012
Portrait über den Bodhrán-Virtuosen und Irish Folk Musiker Guido Plüschke/ Lehrfilm über die irische Rahmentrommel Bodhrán

Karsten Jahnke Konzertdirektion

„….Andere Menschen seines Alters genießen längst ihren Ruhestand, der Konzertveranstalter hat sich dagegen entschieden. "Ich habe keine Lust, in Rente zu gehen, ich möchte weiter mitmischen, und zwar in der ersten Liga…."
Und in der mischt Karsten seit Jahrzehnten mit. Was haben wir immer gesagt? „Ehrbarer Hanseatischer Kaufmann“. Wenn er von der musikalischen Qualität eines Künstlers, einer Gruppe überzeugt ist, hält er an ihnen fest, auch wenn die Besucherzahlen dagegen sprechen.

Karsten Jahnke liebt Musik: *"Und ich gehe gern in meine eigenen Konzerte. Ich liebe es, mit Menschen zu arbeiten, und Künstler sind interessante Menschen"*, nennt er als Gründe für seine Vitalität. Ob im Stadtpark, den er "sein Wohnzimmer" nennt, oder im Schauspielhaus - für ihn die schönste Bühne in Hamburg - oder in den Klubs beim Reeperbahnfestival: Jahnke ist immer dabei. *"Ein Livekonzert ist durch nichts zu ersetzen. Du kannst dir eine Platte 21-mal auflegen und sie gefällt dir 21-mal, aber die Sternstunden, die du in einem Klub erleben kannst, kann keine CD ersetzen. Deshalb brummen die Konzerte gerade."*

Karsten Jahnke
Konzertdirektion
GmbH

Doch Jahnke sieht auch Gefahren für seine Branche, die so viel Umsatz macht wie noch nie: *"Bei der Preispolitik muss man sehr aufpassen. Die hohen Preise für eine Barbra Streisand, die noch nie hier war und auch nicht wiederkommen wird, sind gerechtfertigt, aber man darf nicht aus den Augen verlieren, was ein normaler Mensch verdient. Ich bin nachdenklich geworden, als mich im Sommer Bekannte angerufen und gesagt haben: ‚Alter, 75 Euro für Peter Gabriel oder The Who zahle ich nicht.' Meine Folgerung daraus ist, dass ich in Zukunft Konzertangebote ablehnen werde, wenn mir die Gagenforderungen zu hoch erscheinen."*
Das hat er zuletzt mit Christy Moore getan. Und auch 2012 bei den Chieftains, die ebenfalls ein großes Jubiläum feiern. Und es gibt wahrscheinlich nur einen Grund, warum ihm die Dubliners so viele Jahrzehnte die Treue gehalten haben: auf ihn kann man sich verlassen. Wie sagten wir oben? Ehrbarer Hanseatischer Kaufmann. Ist er und bleibt er. Jedem, den er unter Vertrag nimmt, kann man nur gratulieren.

Christian Ludwig
(Zitate in kursiv stammen aus einem Gespräch mit Heinrich Oehmsen im Jahr 2007)

Michi (Michael) Cropp

Tue 04 Apr 1997 - ***"The right place at the right time"***

As every Irish person must know by now, our economy is on the up and up. The evidence of this Shamrock Boom is all around us, from the frantic activity on building sites to the hum of 1997 cars along sleek new motorways. But one of its most interesting manifestations is the increasing number of people from other countries who are deciding to live and settle in Ireland.

So fing ein Artikel in der Irish Times an, der auch den Auswanderer Michael Cropp porträtierte. Michael ist der vom Plattenstand der Dubliners gewesen. Mal eher still bis mürrisch, manchmal aufgeschlossen und richtig nett wie hilfsbereit. Und konnte erzählen. Wie die Dubliners.

Für deren deutsche Tourneen war er der für alles Verantwortliche „on the road“. Jedweder Nachschub musste organisiert sein, nicht nur an Platten oder CDs. Wenn die Truppe keine Lust hatte, um 2 Minuten nach 8 schon auf die Bühne zu kommen, gab es nur einen, der sie dazu motiovieren oder überreden konnte: Michael oder Michi.

Deshalb war sein Plattenstand gerne auch mal verwaist – vor dem Konzert, zur Pause oder auch danach.
Natürlich konnten das viele gar nicht verstehen. Aber es war sein Hauptjob: bei und mit der Truppe zu sein,

auf alles aufzupassen, alles mitzukriegen. Und das hat er wohl so gut gemacht, dass die Dubliners nie mit einem anderen diese Tourneen hier gemacht hätten.

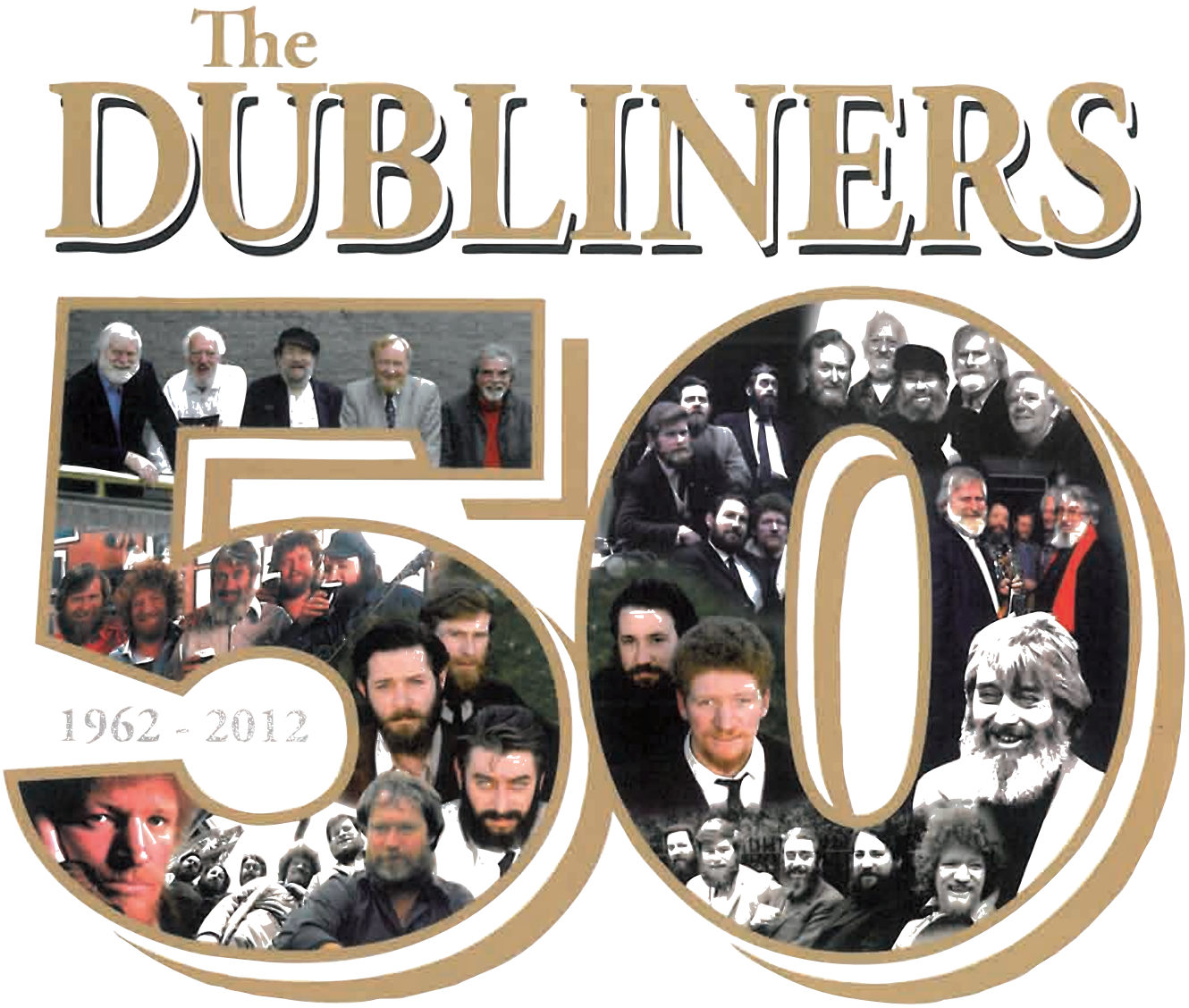
Jetzt hat er – wie wir alle – ebenso seinen Abschied von ihnen genommen. Zum wahrscheinlich richtigen Zeitpunkt, meint er.
„Was heißt hier Abschied? Sie werden keine Tournee mehr machen. Aber vielleicht kommen Sie doch mal für zwei Sonderkonzerte wieder rüber? Wer will das jetzt schon wissen“, sagt er.

© U.Ahrensmeier

It's all about – the right time.

Ach so, dies noch. Wer sich in die Grafschaft Cavan (genauer: Corleggi, Belturbet) „verirrt", sollte auf seine mit nur mageren Informationen bestückte Facebook-Seite gehen („On Yer Bike Tours"). Michi vermietet jedes seiner gut 30 Fahrräder an Besucher – zu zivilen Preisen. Vielleicht sitzt ja auch ein kleiner Plausch drin – über vergangene Zeiten….
E-Mail: mickjmcropp@hotmail.com

Die Redaktion



HINKOMMEN

Irland – nur 700km? Es geht noch mit „weniger". Auf dem Tacho stehen dann nur 550km (Beispiel ab Köln und mit dem eigenen Auto). Wie genau das geht, sagen wir Euch gern.

UNTERKOMMEN

Wohnen in Irland – (Ferienhäuser, Hotels sowie Bed & Breakfast stellen nur einige Möglichkeiten dar). Gerne auch ökologisch korrekt? Dann wird das Angebot klein. Wir wissen aber, wo Ihr es findet.

RUMKOMMEN

Die schönsten Auto-/Busrundreisen – bei uns. Aber auch wenn in Irland der Wind grundsätzlich von vorn kommt: es geht gleichermaßen mit Fahrrad oder zu Fuß. Wir kennen die besten Routen.

GEMEINSAM REISEN

Gemeinsam verreisen, egal ob zu zweit mit dem Partner in einer kleinen Gruppe. Auch da bleibt Ihr unter Euch. Mit Freunden und Gleichgesinnten. Unsere individuellen Irlandreisen - ein starkes Erlebnis.

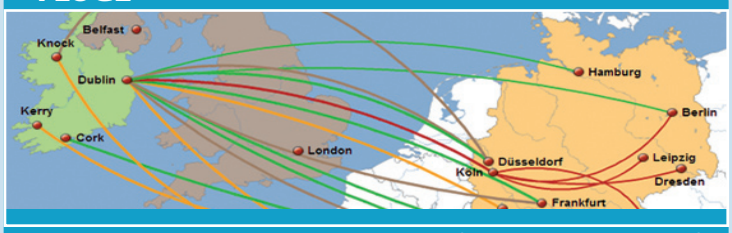
ALLES AUS EINER HAND - nicht nur auf gaeltacht.de

Gaeltacht. Irland Reisen

(Es gibt bei uns fast alles auch gedruckt)

Schwarzer Weg 25
47447 Moers
Tel.: 02841 - 930 222
(Mo-Fr 9-19- Uhr / Sa 9-13- Uhr)
Fax: 02841 - 30 665
kontakt@gaeltacht.de
www.gaeltacht.de

FLÜGE



Günstig Fliegen geht natürlich auch mit uns (schlechtere Klimabilanz). Aber das mit dem „Irland (f)liegt zwei Stunden nah" ist ein Märchen. Es sei denn, Ihr wohnt am Airport – und das B&B in Dublin auch.

FÄHREN

Mit der Fähre kommt Ihr günstiger, bequemer und „ökologischer" auf die grüne Insel. Bei uns gibt's die große Fährpreis-Hitliste und alle sinnvollen Kombinationsmöglichkeiten: alle Fähren – alle Preise.

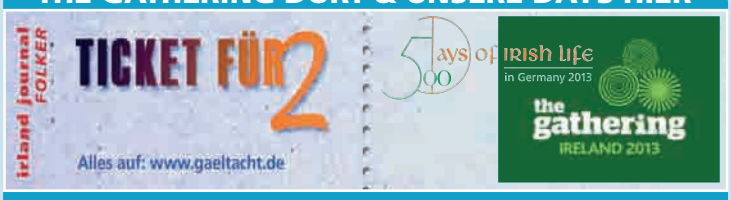
MIETWAGEN

Benutzen Sie unsere Mietwagensuche, um die günstigsten Angebote für Fahrzeuge in Irland zu finden. So bleiben Sie im Urlaub mobil. Dazu gibt es von uns die schönsten Autotouren durch Irland…

FERIENHÄUSER

Preiswerter als vieles andere, gemütlicher und drinnen flackert das offene Torffeuer. Nur zwei Minuten zum Strand und 900 Meter zum nächsten Pub im Ort? Wir haben über 500 schöne Ferienhäuser für Euch…

THE GATHERING DORT & UNSERE DAYS HIER



Wir bringen Euch zu den vielen kleinen und großen Festivals und außergewöhnlichen Veranstaltungen von Irlands „The Gathering"! Vielleicht treffen wir uns ja vorher persönlich bei einer unserer „500 Days of Irish Life in Germany 2013"? Wir verlosen auch Tickets.

SONDERANGEBOTE

Immer wieder flattern uns Sonderangebote und neueste Hinweise/ Irlandinformationen auf den Tisch. Oder wir „produzieren" sie selbst. Wer bei uns regelmäßig hereinschaut, verpasst nix …

„The Dubliners have made a unique contribution to Irish culture and continue to make a lasting impact wherever Irish music is heard.

Their enormous musical talent has played a key role in ensuring the revival and continued popularity of our traditional folk music ... and has made Irish ballads popular throughout the world.“

President Michael D Higgins

© U.Ahrensmeier

„Personally I have the good fortune to be ‚long distance‘ friends with these men; I‘ve known them, on and off, for much of the half century they‘ve worked together, meeting up at festivals and concerts around the world ... usually over a glass of dark stuff!

Coming out of the grey 1950s in Ireland, The Dubliners honoured a literary inheritance which included Joyce, O‘Casey, Kavanagh and Behan. They carried the rich and living folk tradition of Ireland. But they brushed aside preciousness and poured a brightness, and a joyful boisterousness into their music.

Each new band member has added to and enriched the whole.

Their legacy can be seen worldwide in the work of countless bands who have explored, interpreted and innovated in different directions, but all would seem to stem from the wellspring.“

Ralph McTell

9 783935 943833

7,80 Euro (siehe Seite 5)